

ZEIT GESCHICHTE

9. Jahr

Juni/Juli 1982

Heft 9/10

Inhalt

<i>Avner Falk:</i>	AUFSATZ Freud und Herzl: Die Geschichte einer Beziehung in der Phantasie	305
<i>Willibald I. Holzer:</i>	LITERATURBERICHT David und Behemoth. Projekte zur Erforschung von Verfolgung und Widerstand 1933/34—1945 in Bayern und Österreich	338
<i>Die Autoren:</i>		364

Aufsatz

Avner Falk

FREUD UND HERZL: DIE GESCHICHTE EINER BEZIEHUNG IN DER PHANTASIE

Sigmund Freud (1856–1939) und Theodor Herzl (1860–1904) – zwei epochemachende Wiener Juden; jeder von ihnen Begründer einer neuen gedanklichen Strömung und Bewegung; zwei Jahre lang waren sie fast Nachbarn, Herzl wohnte in der Berggasse 6 im neunten Bezirk von Wien zwischen 1896 und 1898 (1), Freud zwischen 1891 und 1938 in der Berggasse 19. Doch sind Freud und Herzl einander nie begegnet, noch haben sie miteinander gesprochen oder einander in ihren Schriften oder Vorträgen erwähnt. Zu Freuds täglicher Lektüre gehörte aber auch die Neue Freie Presse, eine weltberühmte Zeitung, für die Herzl zunächst Feuilletonist, später Pariser Korrespondent und schließlich Feuilletonredakteur war. Daß Freud die Neue Freie Presse las, wissen wir aus vielen Quellen, z.B. Ernst Jones' Biographie Freuds sowie aus Freuds eigenen Briefen. Mit großem Interesse verfolgte Freud die Entstehung der Zionistischen Bewegung und des ersten Zionisten-Kongresses in Basel im Jahre 1897. Anfang 1898 sah er im Wiener Carltheater eine Aufführung des Schauspieles "DAS NEUE GHETTO" von Herzl – ein Ereignis, das zu einem Traum Anlaß gab, den Freud in seiner "TRAUMDEUTUNG" verewigt hat: Hier meine ich den Traum mit dem Titel "MEIN SOHN, DER MYOP", von welchem ich später sprechen werde. Freud träumte auch von Herzl selber, wie uns Leo Goldhammer (2) berichtet. Im Jahre 1902 schrieb Freud einen Brief an Herzl, auf welchem ich später zurückkommen werde (3).

Während sich Freud also gedanklich recht intensiv mit seinem zionistischen Zeitgenossen beschäftigte, ging er diesem in seinem Leben dennoch aus dem Weg. Er wollte Herzl unbedingt nicht treffen. Wir werden bald sehen, warum ich es behaupte, und werden auch versuchen, es zu verstehen, warum dies der Fall war. Leute, die Freud und Herzl kannten, geben von der Beziehung zwischen ihnen ganz unterschiedliche Berichte. Leo Goldhammer z.B. hörte etwa 1905 oder 1907 eine Vorlesung Freuds zum Thema der Traumdeutung, in der Freuds Herzl-Traum Erwähnung fand:

"Er erzählte, wie ihm einmal Theodor Herzl im Traum erschien, eine majestätische Gestalt mit bleichem, dunkelgetönten Gesicht, das ein schöner, rabenschwarzer Bart umrahmte, mit unendlich traurigen Augen. Die Erscheinung bemüht sich, ihm, Freud, die Notwendigkeit sofortigen Handelns auseinanderzusetzen, sollte das jüdische Volk gerettet werden; die Worte überraschen durch die strenge Logik und das in ihnen mitklingende Gefühl. Dieser Schilderung fügte Prof. Freud hinzu, daß er vor diesem Traum Herzl niemals gesehen, auch mit dessen Ideen sich nicht beschäftigt hatte; erst einige Zeit später traf er die Gestalt seines Traumes auf der Währingerstraße in einem nach Döbling führenden Omnibus,

und konnte sich davon überzeugen, daß der wirkliche Herzl dem im Traume gesehenen glich. Ohne Zweifel hat auf Professor Freud, obwohl er mit Herzl und dem Zionismus in keinerlei Verbindung stand, das Auftreten Herzls, die Schaffung einer zionistischen Organisation durch ihn, seine Verhandlungen mit europäischen Herrschern und Staatsmännern, der seelische Widerhall von Herzls Auftreten im Judentum, eine unbewußte seelische Wirkung geübt, so daß er sich im Unterbewußtsein mit der Person und Idee Herzls befaßte ..." (4)

Der genaue Zeitpunkt dieses Traumes bleibt unerwähnt, und Goldhammer kann nicht erklären, warum Freud diese "seelische Wirkung" verdrängen mußte. Obwohl sich Goldhammers Bericht weder belegen noch prüfen läßt, klingt er ganz glaubhaft. Der Herausgeber des Theodor Herzl Jahrbuchs von 1937 war Tulo Nussenblatt, ein bekannter Wiener Zionist und Herzl-Forscher. Am 14. Juni 1938 sandte er das Buch an Freud, der schon in London war, mit einem Brief, den er aus einem kleinen Dorf in Polen schrieb. Dieser Brief lautet wie folgt:

"14. Juni 1938
Dabrowa Gornicza, Jadwigi 45
Poland

Sehr verehrter Meister,

Mit den Ausdrücken besonderer Freude, die die ganze kulturelle Welt über ihre Befreiung und die Ihrer Familie empfindet, gestatte ich mir, Ihnen dieses Buch aus meinem vorübergehenden Aufenthaltsort ergebenst zu übermitteln. Es war meine Absicht, Ihnen, sehr verehrter Meister, das 'Herzl-Jahrbuch', in dem eine Reminiszenz an Sie und Herzl enthalten ist (S. 266), seinerzeit in Wien zu überreichen. Es sei mir nun erlaubt, dies gezwungenermaßen unter ganz veränderten Umständen nachzuholen.

Es ist für den Herausgeber des 'Herzl-Jahrbuch', dessen weitere Folge er in Palästina herauszugeben beabsichtigt, eine besondere Genugtuung zu wissen, daß Sie, verehrter Meister, dieses Buch in die Hand nehmen werden.

Aus Pietät für einen Großen ist dieses Buch entstanden, pietätvoll gestatte ich mir, dieses Buch einem Großen, in dessen Nachbarschaft Theodor Herzl auf der Berggasse im Jahre 1896 wohnte, zu überreichen.

Mit der Versicherung der ergebensten Hochachtung

T Nussenblatt" (5)

Am 2. Juli 1938 schrieb Freud folgendes an Joseph Leftwich, der ihm den Brief und das Buch übersandte:

"Hochgeehrter Herr

Ich danke für die freundliche Übersendung des Briefes von Nussenblatt und des Herzl-Jahrbuchs. Den Brief habe ich bereits beantwortet. Eine hoffentlich noch nicht definierte Störung hemmt mich jetzt gesellschaftlich, hat mich z.B. abgehalten, den Besuch von Prof. Jahuda zu erwidern.

In vorzügl. Hochachtung

Ihr

Sigmund Freud" (6)

Diesen Brief Freuds an Nussenblatt suche ich seit einigen Jahren; leider aber war Nussenblatt zur selben Zeit schon in Polen, war später

im Warschauer Ghetto, wo er einen Handkoffer mit allen Herzl-Dokumenten bei sich hatte. Im Jahre 1942 wurde er von der SS vom Ghetto in ein Vernichtungslager gebracht, und Tuwia Borzykowski (7), der von Nussenblatt diesen Handkoffer im letzten Moment nahm, erzählt uns nicht, was er damit gemacht hat. Borzykowski kam nach dem Zweiten Weltkrieg nach Palästina, wurde ein Mitglied des Kibbutz "LOCHAMÄL HAGETTAOT" (Die Kämpfer der Ghettos), ist aber nachher gestorben; die Leiter des Archiv des Kibbutz wissen nicht, was mit diesem Herzl-Archiv Nussenblatts geschehen ist. Wahrscheinlich ist also der Brief Freuds an Nussenblatt in den Flammen des Warschauer Ghettos verbrannt. Ich habe auch an die verschiedenen Staatsarchive sowie an das Jüdische Historische Institut in Polen geschrieben; sie haben sich bemüht, den Brief zu finden, bis heute aber ist dies nicht gelungen. Auch im Jerusalemer Archiv "YAD WASCHEM" sowie im Herzl-Archiv findet sich dieser Brief Freuds nicht. Doch hat mir Herzls Biograph Dr. Alex Bein gesagt, daß er Goldhammer gut kannte und das, was Goldhammer geschrieben hat, wahrscheinlich so gewesen sei. Sicher ist auf jeden Fall, daß der Traum ein sehr wichtiges und zentrales Thema zur Sprache bringt: Durch Herzl sah sich Freud gezwungen, sich mit der Frage seines eigenen Judentums auseinanderzusetzen, und daß diese Frage für ihn eine hoch-gefühlvolle Frage war.

Zu diesem Thema schreibt Jacob Meitlis (8):

"Wie ich von Freuds in London lebendem Sohn erfuhr, hatte Freud immer schon eine besondere Vorliebe für die Hebräische und für die Jüdische Sprache. Er lehnte stets Tantiemen für die Übersetzungen seiner Werke in einer dieser Sprachen ab. Als national empfindender Jude (als den er sich betrachtete) sympathisierte er vom ersten Augenblick, und noch zu Herzls Zeit, mit der zionistischen Bewegung. Während ihrer Studienzeit in Wien waren Freuds Söhne (Martin, Ernst und Oliver) Mitglieder der zionistischen Studentenvereine KADIMAH, IWRIAH und UNITAS. Freud hatte für Herzl große Achtung und war mit ihm persönlich gut bekannt. Die beiden Familien, und insbesondere ihre Kinder, waren miteinander eng befreundet ..." (meine Übersetzung; A.F.) (9).

Alain Rousseau (10) berichtet uns von einer Begegnung zwischen Freud und Herzl, liefert jedoch dafür keinen Beweis. Um die Widersprüche in den Berichten Goldhammers, Meitlis und Rousseaus aufzulösen, schrieb ich 1975 an Anna Freud und bat sie, mir bei der Lösung dieses Rätsels behilflich zu sein. Sie antwortete mir sofort wie folgt:

"Ich verstehe wohl, daß Sie die widersprüchlichen Aussagen, die Sie erhalten haben, gerne in Einklang bringen wollen. Was die Erklärung meines Bruders anbelangt, so ist sie zum Teil richtig und zum Teil falsch. Ich kann nicht glauben, daß mein Bruder die von ihnen zitierten Behauptungen in dieser Form gemacht haben könnte. Meines Wissens nach sind die Tatsachen so: es stimmt, daß mein Vater noch zu Herzls Zeit und von den ersten Tagen der zionistischen Bewegung mit dieser sympathisierte. Es stimmt auch, daß er Herzl große Achtung entgegenbrachte. Es stimmt aber nicht, daß er mit ihm gut bekannt gewesen sei, und ich frage mich, ob er ihm persönlich überhaupt jemals begegnet ist. Natürlich könnte dies wohl ein- oder zweimal, vielleicht durch die B'nai B'rith, vorgekommen sein; ich jedoch hatte damals wohl nichts darüber erfahren. Ich bin jedoch ganz sicher, daß zwischen den beiden

keine Bekanntschaft und keine Freundschaft geherrscht hat. Die Familie Herzl wohnte im selben Wiener Bezirk wie wir, und ich erinnere mich daran, daß man mich auf Herzl aufmerksam machte, als er durch unsere Straße, die Berggasse, ging. Was die Kinder anbelangt, so besuchte Trude Herzl, seine Tochter, tatsächlich dieselbe Mädchenschule wie ich und meine Schwester, doch war sie in der Klasse zwischen uns, sodaß wir sie, wie es in Schulen so üblich ist, wohl gesehen, nicht aber mit ihr gesprochen haben. Wir hatten niemals irgendwelchen Kontakt miteinander. Herzls Sohn wuchs in England auf, und weder ich noch meine Geschwister haben ihn jemals kennengelernt ..." (meine Übersetzung; A.F.) (11).

Anna Freuds Bericht, obwohl er die Tatsachen klarstellt, läßt jedoch das zentrale Rätsel ungelöst: Wenn es wahr ist, daß Freud Herzl große Achtung entgegenbrachte, wenn er von aller Anfang an mit der zionistischen Bewegung sympathisierte, wenn er, wie wir es schon wissen, von Herzl und von der Aufführung seines Schauspieles "DAS NEUE GHETTO" träumte - ein Traum, der tief in Freuds Innenleben, wie wir bald sehen werden, eindrang -, warum bestand dann zwischen den beiden Männern keine Bekanntschaft und keine Freundschaft? Liegt es allein an der natürlichen Zurückhaltung, die Freud seinen Zeitgenossen entgegenbrachte, oder an der Distanz, die die Wiener jener Zeit zueinander wahrten? Ich glaube kaum. In seiner eingehenden Studie über Freuds Ambivalenz gegenüber seinem Judentum schreibt Peter Loewenberg (12):

Eines des faszinierendsten Phänomene der Wiener Hochkultur des fin de siècle ist das offenkundige Fehlen von Kontakten zwischen führenden Persönlichkeiten, die sich, wie man meinen sollte, in einander berührenden Kreisen bewegten. Nur in Wien konnte der 66 Jahre alte Freud im Jahre 1922 dem gleichfalls jüdischen, 60 Jahre alten Arzt Arthur Schnitzler so schreiben: "Ich habe mich mit der Frage gequält, warum ich eigentlich in all diesen Jahren nie den Versuch gemacht habe, Ihren Verkehr aufzusuchen und ein Gespräch mit Ihnen zu führen."

Der vollständige Text dieses Briefes lautet wie folgt:

"14. Mai 1922
Wien IX., Berggasse 19

Verehrter Herr Doktor!

Nun sind Sie auch beim sechzigsten Jahrestag angekommen, während ich, um sechs Jahre älter, der Lebensgrenze nahe gerückt bin und erwarten darf, bald das Ende vom fünften Akt dieser ziemlich unverständlichen und nicht immer amüsanten Komödie zu sehen. Wenn ich noch einem Rest von Glauben an die 'Allmacht der Gedanken' bewahrt hätte, würde ich jetzt nicht versäumen, Ihnen die stärksten und herzlichsten Glückwünsche für die zu erwartende Folge von Jahren zuzuschicken. Ich überlasse dieses törichte Tun der unübersehbaren Schar von Zeitgenossen, die am 15. Mai Ihrer gedenken werden. Ich will Ihnen aber ein Geständnis ablegen, welches Sie gütigst aus Rücksicht für mich für sich behalten und mit keinem Freunde oder Fremden teilen wollen. Ich habe mich mit der Frage gequält, warum ich eigentlich in all diesen Jahren nie den Versuch gemacht habe, Ihren Verkehr aufzusuchen und ein Gespräch mit Ihnen zu führen (wobei natürlich nicht in Betracht gezogen wird, ob Sie selbst eine solche Annäherung von mir gerne gesehen hätten).

Die Antwort auf diese Frage enthält das mir zu intim erscheinende Geständnis. Ich meine, ich habe Sie gemieden aus einer Art von Doppelgängerscheu. Nicht etwa, daß ich sonst so leicht geneigt wäre, mich mit einem anderen zu identifizieren, oder daß ich mich über die Differenz der Begabung hinwegsetzen wollte, die mich von Ihnen trennt, sondern ich habe immer wieder, wenn ich mich in Ihre schönen Schöpfungen vertiefte, hinter deren poetischem Schein die nämlichen Voraussetzungen, Interessen und Ergebnisse zu finden geglaubt, die mir als die eigenen bekannt waren. Ihr Determinismus wie Ihre Skepsis - was die Leute Pessimismus heißen - Ihr Ergriffensein von den Wahrheiten des Unbewußten, von der Triebnatur des Menschen, Ihre Zersetzung der kulturell-konventionellen Sicherheiten, das alles berührte mich mit einer unheimlichen Vertrautheit ... so habe ich den Eindruck gewonnen, daß Sie durch Intuition - eigentlich aber infolge feiner Selbstwahrnehmung - alles das wissen, was ich in mühseliger Arbeit an anderen Menschen aufgedeckt habe. Ja ich glaube, im Grunde Ihres Wesens sind Sie ein psychologischer Tiefenforscher, so ehrlich unparteiisch und unerschrocken wie nur je einer war, und wenn Sie das nicht wären, hätten Ihre künstlerischen Fähigkeiten, Ihre Sprachkunst und Gestaltungskraft freies Spiel gehabt und Sie zu einem Dichter weit mehr nach dem Wunsch der Menge gemacht. Mir liegt es nahe, dem Forscher den Vorzug zu geben. Aber verzeihen Sie, daß ich in die Analyse geraten bin, ich kann eben nichts anderes. Nur weiß ich, daß die Analyse kein Mittel ist, sich beliebt zu machen.

In herzlichster Ergebenheit,

Ihr

Freud" (13)

Freud deutet mehrere Gründe an, derentwegen er vermied, Schnitzlers Bekanntschaft zu machen: seine Angst vor Zurückweisung (die er nur scherzhaft und in Klammern erwähnt); seine Angst vor Überidentifizierung mit einem anderen (in negativer Formulierung erwähnt) und seine Angst vor dem Unbehagen, seinem Doppelgänger zu begegnen (ein Thema, über das Max Schur mit großer Ausführlichkeit geschrieben hat) (14). Könnte einer dieser Gründe auch dafür verantwortlich sein, daß Freud Herzl auswich? Dies scheint jedenfalls Loewenbergs Annahme zu sein:

"Freuds Beziehung zu Herzl, dem Begründer des politischen Zionismus, fällt auch in diese Kategorie. Während sich Freud 1899 vehement für Emile Zolas Rolle in der Dreyfus-Affäre begeisterte, blieb Herzl, damals führender Pariser Korrespondent der NEUE FREIE PRESSE, in diesem Zusammenhang unerwähnt (hier wird Freuds Brief an Wilhelm Fließ vom 9.2.1898 zitiert). Er sah Herzls Schauspiel 'DAS NEUE GHETTO' und träumte von Herzl. 1902 schickte er Herzl ein Exemplar seiner 'TRAUMDEUTUNG' in der Hoffnung, daß Herzl sie in der 'NEUEN FREIEN PRESSE' rezensieren würde. 'Aber ich bitte Sie', schrieb er an Herzl, 'es für alle Fälle als Zeichen der Hochachtung zu behalten, die ich - wie so viele andere - seit Jahren dem Dichter und dem Kämpfer für die Menschenrechte unseres Volkes entgegenbringe.' Wir bemerken, daß Freud hier von den 'Menschenrechten', nicht aber von den nationalen Rechten des jüdischen Volkes spricht; dies steht mit seiner Hoffnung in Einklang, daß seinem bedeutenden Buch universelle und allgemeingültige Bedeutung zugeschrieben werde, und daß es nicht als eine jüdische, ethnische oder nationale Abhandlung aufgefaßt werde ..." (meine Übersetzung; A.F.) (15).

Ein interessanter und wichtiger Aspekt blieb aber von Loewenberg unerwähnt: In jener "TRAUMDEUTUNG", die Freud Herzl zusandte, berichtet Freud von seinem Traum "MEIN SOHN, DER MYOP", der durch Herzls Schauspiel "DAS NEUE GHETTO" angeregt worden war. Herzls Name, der damals schon recht berühmt war, blieb hier jedoch, wie auch in allen weiteren Auflagen der "TRAUMDEUTUNG", als der Autor des Schauspielles unerwähnt. Ebensovienig erwähnte Freud in seinem Brief an Herzl, daß auch das Buch, das er in einer angesehenen Zeitung rezensiert haben wollte, eine Bemerkung über Herzls Theaterstück und besagten Traum enthielt. Tatsächlich hat Freud Herzls Namen in keiner seiner publizierten Schriften und öffentlichen Äußerungen jemals erwähnt. Diese beflissene Vermeidung war, wie wir bald sehen werden, kaum eine zufällige. Denn Herzl hatte auf Freud einen tiefgehenden und sehr schmerzhaften Einfluß gehabt.

Wie gesagt, schrieb Freud 1902 an Herzl, der damals nach Wien von seinen Reisen zurückgekehrt war, mit großem Eifer seine politische Karriere verfolgte, und weiterhin die Feuilletonredaktion der NEUEN FREIEN PRESSE leitete, und bat ihn - zwischen den Zeilen -, die "TRAUMDEUTUNG", sein liebstes und bis dahin bedeutendstes Werk, zu rezensieren. Dieser historische Brief lautet wie folgt:

"28. Sept. 1902
IX., Berggasse 19

Hochgeehrter Herr Doktor!

Über Anregung Ihres Redaktionskollegen, des Herrn Max Neuda, habe ich mir erlaubt, Ihnen durch die Buchhandlung Fr. Deuticke ein Exemplar meines 1900 publizierten Buches über die Traumdeutung, sowie einen kleinen, dasselbe Thema behandelnden Vortrag zuzusenden.

Ich kann nicht wissen, ob Sie den Eindruck empfangen werden, daß das Buch sich für die Verwendung eigne, die Herr Neuda im Auge gehabt hat, aber ich bitte Sie, es für alle Fälle zum Zeichen der Hochachtung zu behalten, die ich - wie so viele andere - seit Jahren dem Dichter und dem Kämpfer für die Menschenrechte unseres Volkes entgegenbringe.

Ergebenst Ihr
Prof. Dr. Freud" (16)

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Freud es vermieden, mit Herzl in Verkehr zu kommen. Warum hat er sich jetzt entschlossen, an Herzl einen Brief zu schreiben, und ihm das Buch zu senden? Prof. Ernst Simon, der über Freuds Judentum eine eingehende Studie geschrieben hat (17), äußerte in einem persönlichen Gespräch mit mir die Ansicht, daß Freud zu stolz war, um Herzl ausdrücklich um die Besprechung seines Buches zu ersuchen. Warum aber mußten zwei Jahre vergehen zwischen der Publikation der "TRAUMDEUTUNG" im Jahre 1900 und Freuds Brief an Herzl im Jahre 1902, ehe Freud diesen Brief schreiben konnte? Warum mußte er die Verantwortung für seine Annäherung (siehe obigen Brief an Schnitzler) Max Neuda zuschreiben? Warum blieb in diesem Brief Herzls Theaterstück "DAS NEUE GHETTO", das in der "TRAUMDEUTUNG" einen zentralen Platz einnimmt, unerwähnt? Dachte Freud nicht daran, daß Herzl die Weglassung seines Namens als der Autor dieses Schauspielles bemerken würde? Warum sprach er eigentlich von Herzl zunächst als Dichter, dann erst als Kämpfer? Warum sprach er von den Menschenrechten des jüdischen Volkes und nicht von den nationalen Rechten, für die Herzl wirklich gekämpft hatte? Loewenbergs Erklärung, daß

Freud es vermeiden wollte, mit dem Judentum oder mit dem Zionismus in Zusammenhang gebracht zu werden, weil er die Anerkennung des universellen Wertes und der allgemein menschlichen Bedeutung der Psychoanalyse anstrebte, erhellt (meiner Meinung nach) nur einen Teil der psychologischen Gründe dafür. Dasselbe gilt für die Erklärung, daß Freud, die Professur anstrebend, im antisemitischen Wien nicht mit dem Zionismus in Verbindung gebracht werden wollte, weil er Angst hatte, deswegen die Professur nie zu erreichen. Tatsächlich hatte Freud schon Anfang 1902 den Titel "PROFESSOR EXTRAORDINARIUS" erhalten. Er wußte auch, daß die Besprechung seines Buches in der NEUEN FREIEN PRESSE, wenn überhaupt, seines Inhaltes wegen, und nicht weil sein Autor ein Jude war, erfolgen würde. Seine Vorsicht und Zurückhaltung Herzl gegenüber hatte also andere Wurzeln. Das gleiche gilt auch für seine Abwehr dagegen, als nationalistischer oder religiöser Jude angesehen zu werden. Wir werden jetzt versuchen, diese tiefen Wurzeln in Freuds Gefühlen zu entdecken.

Wir wissen nicht, ob Herzl Freuds Brief jemals beantwortet hat, noch ob die erbetene Buchbesprechung in der NEUEN FREIEN PRESSE jemals erschienen ist. Als ich im Jahre 1976 in Wien war, suchte ich in der NEUEN FREIEN PRESSE von den Jahren 1902 bis 1904, ohne eine solche Besprechung zu finden. Herr Josef Toch hat es auch versucht, eine solche Besprechung zu finden, ohne Ergebnis. Wir wissen auch nicht, ob Herzl Zeit gefunden hat, um Freuds "TRAUMDEUTUNG" überhaupt zu lesen. Herzl war mit seiner politischen Arbeit sehr beschäftigt und hatte sehr wenig Zeit für andere Sachen. Laut Kurt Eissler, Sekretär der Freud-Archive, gibt es keinen solchen Brief von Herzl an Freud in diesen Archiven. Doch haben mir Herzls Biograph Dr. Alex Bein (18) sowie der Autor des Buches HERZL, Amos Elon, gesagt, daß Herzl keinen Brief unbeantwortet gelassen hätte. Es ist aber möglich, daß Freud Herzls Brief vernichtet hat, ebenso er es 1907 mit vielen anderen Briefen und Dokumenten getan hat (siehe die Biographie Freuds von Ernest Jones) (19). Warum aber wollte Freud Herzls Antwortsbrief vernichten? Hatte ihm Herzl eine herzliche Absage seiner Bitte zukommen lassen? Tatsache ist, daß in den Jahren 1902 bis 1904 keine Besprechung der "TRAUMDEUTUNG" in der NEUEN FREIEN PRESSE gefunden wurde.

Herzls "NEUES GHETTO" war jenes Theaterstück, das Freuds komplizierten und überaus interessanten Traum "MEIN SOHN, DER MYOP", auflöst hatte. Es handelt sich um ein beißend scharfes Schauspiel, das Herzl 1894 zum Thema des Antisemitismus und der Judenfrage geschrieben hatte. Es muß hier auf eine wichtige Tatsache hingewiesen werden: Zwischen der Niederschrift des Schauspieles im Jahre 1894 und seiner ersten Aufführung im Wiener Carltheater Anfang 1898 war Freuds Vater Jacob verstorben, (1896) - eine Tatsache, die Freud zu seiner Selbstanalyse führte und zur Niederschrift der "TRAUMDEUTUNG" mitveranlaßt hat.

Das "NEUE GHETTO" spielt im Wien im Jahre 1893. Hermine Hellmann, Tochter einer wohlhabenden jüdischen Familie, feiert ihre Hochzeit mit Jacob Samuel, einem jungen jüdischen Rechtsanwalt. Drei Jahre zuvor hatte sich ihre Schwester Charlotte mit einem reichen Juden, Fritz Rheinberger, vermählt. Unter den Hochzeitsgästen befindet sich auch Jacobs nichtjüdischer Freund, Franz Wurzelechner, ein Christ. Dieser fühlt sich unter den vielen Juden unbehaglich und möchte das Haus Hellmanns verlassen.

Es kommt ein weiterer christlicher Gast, ein Freund Rheinbergers, der Graf von Schramm. Dieser ist ein 42 Jahre alter pensionierter Kavalle-

riehauptmann und Antisemit; er führt zusammen mit Rheinberger verschiedene Geschäfte. Wegen eines Vorfalls im Café hatte er Jacob Samuel zum Duell gefordert. Jacob aber hatte sich entschuldigt und es kam nicht zum Duell. Nachher hatte sich Jacob seiner Feigheit geschämt. Ein Rabbiner mischt sich ins Gespräch, in dem von der Judenfrage und dem Antisemitismus die Rede ist. Der Rabbiner meint, daß es zwar keine Ghettos mehr gäbe, die Juden aber immer noch diskriminiert würden. Seiner Meinung nach habe der Antisemitismus aber auch seine guten Seiten: Er schaffe Einigkeit unter den Juden ...

Sechs Monate später ist Jacob Samuel nicht nur verschuldet, er läuft auch Gefahr, seinen Freund Franz zu verlieren, der ihm wegen seines jüdischen Glaubens und seiner jüdischen Wurzeln die Freundschaft kündigen will. Jacob dankt Franz für seine Offenheit und dafür, daß er ihn das Duell und andere nützliche Dinge gelehrt habe, die ihm geholfen haben, aus seiner jüdischen Umgebung herauszuwachsen. Er wirft den Christen aber vor, daß sie es seien, die die Juden zu dem gemacht haben, was sie sind. Franz geht. Jacob erzählt seiner Frau von seiner Betroffenheit über die Zurückweisung, die er von seinem Freund erfahren hat und durch die er sich faktisch ins Ghetto zurückgestoßen fühlt. Hermine schämt sich des finanziellen Mißerfolges ihres Mannes viel mehr und will ihn dazu überreden, von seinem Schwager Rheinberger Geld anzunehmen, damit sie sich ein neues Herbstkostüm kaufen könne. Jacob tut dies, doch sagt er Rheinberger, daß es sich um ein Darlehen handle. Rheinberger schlägt ihm vor, das Geld als eine Vorauszahlung auf sein Honorar anzusehen; er will, daß Jacob für ihn und für seinen Partner Wasserstein einen Vertrag für den Ankauf von Aktien des Dubnitzer Kohlenbergwerks aufsetze. Es stellt sich heraus, daß die beiden das Bergwerk heimlich von dem nun selbst schwer verschuldeten Grafen von Schramm gekauft haben; dieser hatte, um Geld einzusparen, das Werk vernachlässigt, so daß er sich jetzt in einem denkbar schlechtem finanziellen Zustand befindet; Rheinberger und sein Partner Wasserstein wollen daraus einen möglichst hohen Gewinn heraus schlagen und beschließen, neue Aktien auszugeben, ohne im Bergwerk die notwendigen Reparaturen durchzuführen oder für die Sicherheit der Arbeiter zu sorgen. Jacob zögert; er fürchtet, daß die Angelegenheit zu Graf von Schramms finanziellem Ruin führen und daß dieser dafür die Juden verantwortlich machen würde. Er will von Schramm das Gefühl geben, daß er mit ehrlichen Menschen zu tun habe.

Ein slawischer Bergarbeiter des Dubnitzer Bergwerkes sucht Jacob auf und erzählt ihm von den schrecklichen Bedingungen im Werk. Es könne jeden Augenblick einstürzen; niemand traue sich zu sprengen. Die Arbeiter haben aber den Befehl zur Sprengung bekommen, um die geförderte Kohlenmenge zu erhöhen und den Aktienverkauf anzuheben. Den Befehl auszuführen würde ihren unweigerlichen Tod bedeuten; Streik aber bedeutet verhungern und erfrieren. Jacob ist ergriffen; er bietet sich an, den Bergarbeitern zu helfen. Der Bergarbeiter geht. Jacob ruft Hermine und verlangt von ihr zornig das Geld zurück, das er ihr für ihre Kleiderkäufe gegeben hat; er will es jetzt Rheinberger zurückgeben.

Sechs Wochen später war es zum Streik der Bergwerksarbeiter gekommen; der Hunger hatte sie aber gezwungen, in das Bergwerk zurückzukehren und die Sprengung durchzuführen. Das Bergwerk war eingestürzt, überflutet worden, und viele Menschen getötet oder verletzt. Wasserstein hat alle seine Aktien zum Höchstkurs verkauft; kurz darauf bricht der Kurs zusammen; von Schramm, der seine Aktien durch eine Bankanleihe

erhöht hat, geht bankrott, da die Bank, um die Anleihe abzudecken, seine Aktien zum tiefsten Kurs verkaufen muß. Graf von Schramm wird wütend.

Jacob Samuel ist schwer betroffen. Der Rabbiner will ihn trösten und rät ihm, sich nicht in die Angelegenheiten der Bergwerksarbeiter zu mischen. Er erzählt ihm die Geschichte eines antisemitischen Vorfalls, der sich im 14. Jahrhundert in Mainz zugetragen hat, als Moses ben Abraham das Ghetto verließ, um einer Frau zu Hilfe zu eilen, die außerhalb der Ghetto Mauern um Hilfe schrie. Moses wurde totgeschlagen von den Christen. Jacob aber rechtfertigt das Handeln von Moses ben Abraham. Der Rabbiner warnt Jacob, die Juden seien zu schwach, um sich so kämpferisch zu verhalten.

Von Schramm tritt auf und fragt Jacob, ob er um diesen Betrug gewußt habe. Jacob antwortet, es habe keinen Betrug gegeben: Er, von Schramm, sei an der Katastrophe selbst schuldig. Von Schramm beschuldigt aber Jacob, den Streik angezettelt und mit seinem Schwager Rheinberger gegen ihn intrigiert zu haben, um ihn zu ruinieren. Schließlich schimpft von Schramm Jacob einen "dreckigen Juden". Zornig schlägt Jacob den Grafen ins Gesicht und verlangt von ihm, diese Beschimpfung zurückzunehmen. Von Schramm weigert sich, das zu tun. Er sagt, Jacob würde vor ihm weiter kriechen, wie er es beim ersten Mal getan hat. Es kommt zum Duell. Franz Wurzelechner ist Jacobs Sekundant. Auch der Arzt Dr. Bichler ist anwesend. Dieses Mal wird Jacob vom Grafen tödlich verwundet. Er bittet Dr. Bichler, dem Rabbiner zu sagen, daß er sich "wie Moses von Mainz" verhalten habe. Er umarmt seine Eltern und sagt seinem Vater, daß er ihn verstehen könne. Er schreit, er wolle "vom Ghetto hinaus" - und stirbt (20).

Viele Autoren und Forscher haben dieses Schauspiel und seine Bedeutung für Herzl diskutiert (siehe Alex Bein (21), Ludwig Lewisohn (22), Amos Elon und Peter Loewenberg (23)). Hier genügt es zu sagen, daß das Thema des Antisemitismus eng mit Herzls persönlichem Anliegen verschmolzen ist. Nicht einmal die Wahl des Namens Jacob ist eine zufällige: denn Jacob hieß Herzls Vater sowie auch jener Freuds (24).

Uns aber interessiert vielmehr die Bedeutung, die dieses Theaterstück für Freud hatte, der dessen Inhalt, weder in Zusammenhang mit dem Traum, noch in einer der Assoziationen mit dem Trauminhalt, jemals erwähnt hat. Alexander Grinstein sagt folgendes:

"Thema dieses Schauspieles ist zweifellos der Antisemitismus und die ausweglose Lage der Juden, die die unsichtbaren Ghetto Mauern sprengen wollen. Der Held bleibt erfolglos: die widerstrebenden Kräfte sind zu stark. Dahinter kann man außerdem den Konflikt eines jungen Mannes mit einer Autoritätsfigur erkennen, wie er hier im Kampfe Jacobs gegen den älteren Grafen symbolisch dargestellt ist. Daß das Theaterstück in Wien im Jahre 1893 spielt, mußte Freud sehr persönlich berühren. Zu dieser Zeit herrschte Antisemitismus in Wien, und Freud machte sich um die Erziehung seiner Kinder und um deren Aufwachsen in einer Stadt, die er nicht mochte (Wien), berechnete Sorgen. Seine Anspielung darauf, daß seine Kinder freizügig werden können (hier spricht Grinstein von Freuds Assoziationen zum Traum), d.h. daß sie sich frei über alle Grenzen bewegen können, bezieht sich auf die unsichtbaren Ghetto Mauern und weist nicht nur auf Freuds Sorge um die Kinder, son-

dern auch auf die um sich selbst. Hier muß auf die vielen Erwähnungen Freuds in der TRAUMDEUTUNG hingewiesen werden, die mit seinem Wunsch, Professor zu werden, und den antisemitischen Vorurteilen zu tun haben, gegen die er in diesem Zusammenhang gekämpft hatte. Daraus versteht sich sein Wunsch, seinen Kindern dergleichen zu ersparen und in ein anderes Land, wie etwa England, auszuwandern, in dem er und die seinen mehr Freiheit und Toleranz erfahren würden. Er selbst war bestrebt, gegen den Antisemitismus anzukämpfen, und hat es oft getan. Und doch scheint die Art, in der er auf Herzls Schauspiel hinweist, sein Gefühl der Ausweglosigkeit in diesem Kampf auszudrücken, ein Gefühl, das auch in seinen Erklärungen über Hannibal und Masséna anklingt." (Meine Übersetzung; A.F.) (25)

Ich selbst bin aber fest davon überzeugt, daß "DAS NEUE GHETTO" für Freud viel mehr als das bedeutete. ERSTENS stammte es von Herzl, einer führenden jüdischen Persönlichkeit, die, laut Stefan Zweig (26), die Antwort auf den Antisemitismus herausbrüllte. ZWEITENS war der Name des Helden Jacob - der Name Freuds Vaters, der sich, wie wir es bald sehen werden, gleichfalls mit dem Problem des Antisemitismus auseinandersetzen mußte und dies in einer Weise tat, die Freud als feige ansah. DRITTENS zwang es ihn, Freud, sich mit dem Thema des Antisemitismus in so heftiger Weise auseinanderzusetzen wie in seinem Traum von Herzl selber; und VIERTENS zwang es ihn, sich nicht nur mit der Judenfrage im allgemeinen, sondern auch mit seiner eigenen Judenfrage, der Frage seines eigenen Judentums und seiner jüdischen Identität, in einer persönlichen Art zu beschäftigen.

Freud berichtet über seinen Traum "MEIN SOHN, DER MYOP", in zwei Teilen in der "TRAUMDEUTUNG". Ich zitiere:

"Ich träume ein andermal, daß ein mir bekannter Lehrer unserer Universität sagt: 'Mein Sohn, der Myop.' Dann folgt ein Dialog, aus kurzen Reden und Gegenreden bestehend. Es folgt aber dann ein drittes Traumstück, in dem ich und meine Söhne vorkommen, und für den latenten Trauminhalt sind Vater und Sohn, Professor M., nur Strohmannen, die mich und meinen Ältesten decken ...

Wegen irgendwelcher Vorgänge in der Stadt Rom ist es notwendig, die Kinder zu flüchten, was auch geschieht. Die Szene ist dann vor einem Tore, Doppeltor nach antiker Art (die Porta Romana in Siena, wie ich noch im Traume weiß). Ich sitze auf dem Rand eines Brunnens und bin sehr betrübt, weine fast. Eine weibliche Person - Wärterin, Nonne - bringt zwei Knaben heraus und übergibt sie dem Vater, der nicht ich bin. Der Ältere der beiden ist deutlich mein Ältester, das Gesicht des anderen sehe ich nicht. Die Frau, die den Knaben bringt, verlangt zum Abschied einen Kuß von ihm. Sie zeichnet sich durch eine rote Nase aus. Der Knabe verweigert ihr den Kuß, sagt aber, ihr zum Abschied die Hand reichend: Auf Geseres, und zu uns beiden (oder zu einem von uns): Auf Ungeseres. Ich habe die Idee, daß letzteres einen Vorzug bedeutet.

Dieser Traum baut sich auf einem Knäuel von Gedanken auf, die durch ein im Theater gesehenes Schauspiel 'DAS NEUE GHETTO' ange-regt wurden. Die Judenfrage, die Sorge um die Zukunft der Kinder, denen man ein Vaterland nicht geben kann, die Sorge, sie zu erziehen, daß sie freizügig werden können, sind in den zugehörigen Traumgedanken leicht zu erkennen." (27)

Ehe wir uns Freuds Assoziationen zu diesem Traum und seiner Deutung sowie den Deutungen anderer Forscher zuwenden, sei gleich gesagt, daß - wie bereits festgestellt - Herzls Name hier keine Erwähnung findet, wie auch die Tatsache unerwähnt bleibt, daß Herzl ja in der Tat danach strebte, seinen Kindern ein eigenes Vaterland zu geben, und zwar Palästina, nicht England (28). Freud geht also gleich zu Beginn der Deutung seines Traumes der naheliegenden Konfrontation mit dem Phänomen Herzls aus dem Weg. Was die Leute im Traum betrifft, glaube ich, daß Professor M. wahrscheinlich Professor Meynert sei, der früher Freuds Lehrer war, und der Älteste Freuds ist ja der im Jahre 1889 geborene Martin Freud. Die Wärterin - oder Nonne - ist die "gute Josephine", Martin Freuds Kinderfrau (29).

Jetzt zitiere ich Freuds eigene Assoziationen und Deutungen zum Traum:

"'An den Wassern Babels saßen wir und weinten.' Siena ist wie Rom durch sehr schöne Brunnen berühmt. Für Rom muß ich im Traume mir irgendeinen Ersatz aus bekannten Örtlichkeiten suchen. Nahe der Porta Romana von Siena sahen wir ein großes, hell erleuchtetes Haus. Wir erfuhren, daß es das Manicomio, die Irrenanstalt sei. Kurz vor dem Traume hatte ich gehört, daß ein Glaubensgenosse seine mühselig erworbene Anstellung an einer staatlichen Irrenanstalt hatte aufgeben müssen.

Unser Interesse erweckt die Rede: AUF GESERES, wo man nach der im Traum festgehaltenen Situation erwarten müßte: Auf Wiedersehn, und ihr ganz sinnloser Gegensatz: AUF UNGESERES.

GESERES ist nach den Auskünften, die ich mir bei Schriftgelehrten geholt habe, ein echt hebräisches Wort, abgeleitet von einem verbum GOISER, und läßt sich am besten durch 'anbefohlene Leiden, Verhängnis' wiedergeben. Nach der Verwendung des Wortes im Jargon sollte man meinen, es bedeute Klagen, Jammern, UNGESERES ist meine eigenste Wortbildung und zieht meine Aufmerksamkeit zuerst auf sich, macht mich aber zunächst ratlos. Die kleine Bemerkung zu Ende des Traumes, daß UNGESERES einen Vorzug gegen GESERES bedeute, öffnet den Einfällen und damit dem Verständnis die Pforten. Ein solches Verhältnis findet ja beim Kaviar statt; der UNGESALZENE wird höher geschätzt als der GESALZENE. Kaviar für's Volk, 'noble Passionen': darin liegt eine scherzhafte Anspielung an eine der Personen meines Haushaltes verborgen, von der ich hoffe, daß sie, jünger als ich, die Zukunft meiner Kinder in Acht nehmen wird. Dazu stimmt es dann, daß eine andere Person meines Haushaltes, unsere brave Kinderfrau, in der Wärterin (oder Nonne) vom Traume wohl kenntlich gezeichnet wird. Zwischen dem Paar GESALZEN - UNGESALZEN und GESERES - UNGESERES fehlt es aber noch an einem vermittelnden Übergang. Dieser findet sich in "GESÄUERT und UNGESÄUERT"; bei ihrem fluchtartigen Auszug aus Ägypten hatten die Kinder Israels nicht die Zeit, ihren Brotteig gären zu lassen, und essen zur Erinnerung daran noch heute ungesäuertes Brot zur Osterzeit. Hier kann ich auch den plötzlichen Einfall unterbringen, der mir während dieses Stückes der Analyse gekommen ist. Ich erinnerte mich, wie wir in den letzten Ostertagen in den Straßen der uns fremden Stadt Breslau herumspazierten, mein Freund aus Berlin und ich. Ein kleines Mädchen fragte mich nach dem Weg in eine gewisse Straße; ich mußte mich entschuldigen, daß ich ihn nicht wisse, und äußerte dann zu meinem Freunde: 'Hoffentlich beweist die Kleine später im Leben mehr Scharfblick bei der Auswahl der Personen, von denen sie sich lei-

ten läßt.' Kurz darauf fiel mir ein Schild in die Augen: Dr. HERODES, Sprechstunde ... Ich meinte: 'Hoffentlich ist der Kollege nicht gerade Kirfderarzt.' Mein Freund hatte mir unterdessen seine Ansichten über die biologische Bedeutung der **bilateralen Symmetrie** entwickelt und einen Satz mit der Einleitung begonnen: 'Wenn wir das eine Augen mitten auf der Stirne trügen wie der **Zyklop ...**' Das führt nun zur Rede des Professors im Vortrag: **Mein Sohn, der Myop.** Und nun bin ich zur Hauptquelle für das **Geseres** geführt worden. Vor vielen Jahren, als dieser Sohn des Professors M., der heute ein selbständiger Denker ist, noch auf der **Schulbank** saß, erkrankte er an einer Augenauffektion, die der Arzt für besorgniserweckend erklärte. Er meinte, solange sie **einseitig** bleibe, habe sie nichts zu bedeuten, sollte sie aber auch auf das **andere Auge** übergreifen, so wäre es ernsthaft. Das Leiden heilte auf dem einen Auge schadlos ab; kurz darauf stellten sich aber die Zeichen für die Erkrankung des zweiten wirklich ein. Die entsetzte Mutter ließ sofort den Arzt in die Einsamkeit ihres Landaufenthalts kommen. Der schlug sich aber jetzt auf die **andere Seite**. 'Was machen Sie für **Geseres?**', herrschte er die Mutter an. 'Ist es auf der **einen Seite** gut geworden, so wird es auch auf der **anderen** gut werden.'" Und so ward es auch. Und nun die Beziehung zu mir und den Meinigen. Die **Schulbank**, auf der der Sohn des Professors M. seine erste Weisheit erlernt, ist durch Schenkung der Mutter in das Eigentum meines Ältesten übergegangen, dem ich im Traume die Abschiedsworte in den Mund lege. Der eine der Wünsche, die sich an dieser Übertragung knüpfen lassen, ist nun leicht zu erraten. Diese Schulbank soll aber auch durch ihre Konstruktion das Kind davor schützen, **kurzsichtig** und **einseitig** zu werden. Daher im Traum **Myop** (dahinter **Zyklop**) und die Erörterungen über **Bilateralität**. Die Sorge um die **Einseitigkeit** ist eine mehrdeutige; es kann neben der körperlichen **Einseitigkeit** die der intellektuellen Entwicklung gemeint sein. Ja, scheint es nicht, daß die Traumszene in ihrer Tollheit gerade dieser Sorge widerspricht? Nachdem das Kind nach **der einen Seite** hin sein Abschiedswort gesprochen, ruft es nach **der anderen** hin das Gegenteil davon, wie um das Gleichgewicht herzustellen. Es handelt gleichsam in **Beachtung der bilateralen Symmetrie!**" (30)

Freuds abschließender Absatz über die Beziehung seines Traumes und dessen Assoziationen zu ihm und den seinen ist deutlich ungenügend und unbefriedigend; er befaßt sich lediglich mit seinen Gefühlen für seinen ältesten Sohn (Martin), seine Sorge um dessen Erziehung, Entwicklung und Wohlbefinden, nicht aber mit dem jüdischen Problem und dem Antisemitismus - dem zentralen Thema jener Aufführung des Schauspielers, die den Traum angeregt hat, und von denen eingangs behauptet wird, daß sie die "zugehörigen Traumgedanken" seien. Und dennoch ist die Judenfrage das zentrale Leitmotiv des Traumes und der Assoziationen zu diesem: das hebräisch-jüdische **GESERES** und **UNGESERES** (es sei hier gesagt, daß die Wurzel von **GESERES** im Hebräischen **GASOR**, nicht **GOISER**, ist, und daß das Wort selbst auf hebräisch **GESE-ROTH** heißt, man es aber auf Jiddisch **GESERES** ausspricht), der "Glaubensgenosse" (Freud sagt nicht **JUDE**), der "seine mühselig erworbene Anstellung an einer staatlichen Irrenanstalt hatte aufgeben müssen", das Weinen "an den Wassern Babels" während des Exils vom Lande Israels, und die Erinnerung an seine beiden Halbbrüder in England, Emmanuel und Philipp, die wegen des Antisemitismus nach England hatten auswandern müssen (31).

Alexander Grinstein (32) weist auch auf eine Fehlleistung in Freuds Assoziationen hin; er und sein Berliner Freund (Wilhelm Fließ) hatten sich zur Osterzeit 1897 (d.h. vor dem Traum, den Freud Anfang 1898 träumte) in Nürnberg, nicht aber in Breslau getroffen, während sie in Breslau nur im Dezember 1897 zusammengekommen waren. Diese Gedächtnislücke hat wohl mit Freuds Auseinandersetzung mit Fließ zum Thema der Bilateralität zu tun, wie auch mit seinem Gefühl, daß er mit Fließ, seinem damals besten Freund, brechen müsse. Denn er hatte schon verstanden, daß Fließ wahrlich ein Scharlatan war und daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen nicht mehr überbrückt werden konnten.

Von Grinstein liegt eine eingehende Analyse von Freuds Traum vor, in der die im Traum vorkommenden Personen- und Datenangaben mit Hilfe von Freuds Briefen an Fließ und allem Tatsachenmaterial aufs Genaueste überprüft wurden. Seine Schlußfolgerungen lauten:

"Auch Freuds Bemerkungen über die Bilateralität beziehen sich auf dessen Unterhaltung mit Fließ in Breslau und die Ansicht des letzteren über die Linkshändigkeit. Dazu passen Freuds Bemerkungen über Professor M.s Sohn, der hier als 'kurzsichtig' und als 'einseitig' Erwähnung findet. Freud selbst wurde ja der Einseitigkeit seiner Interessen beschuldigt (siehe den Traum der Botanischen Monographie); also drückt der Traum den Wunsch Freuds aus, daß auch er, wie Professor M.s Sohn, in Zusammenhang mit Fließ, von seiner Einseitigkeit geheilt werde. Wir vermuten, daß es sich hier um eine scharfe Kritik an Fließ und starke Aggression gegen ihn handelt.

Ähnliche Gefühle brachte Freud - wie er es in den einleitenden Worten zum Traum beschreibt - seinem verstorbenen Vater entgegen. Gleichzeitig jedoch scheint es, daß Freud Fließ versöhnlich stimmen wollte, als er seinem Sohn im Traum 'Beachtung der bilateralen Symmetrie' zusprach und somit die Trauer (GESERES) über eine weitere abbrechende Beziehung, eine weitere Trennung, vorwegnahm."

"Wir können nun einen Teil der Bedeutung des Traumes verstehen. Angeregt wurde er durch DAS NEUE GHETTO, das ein 'Knäuel von Gedanken' auslöste, die sich mit der Judenfrage und mit der Sorge um die Zukunft der Kinder beschäftigten. Diese Gedanken waren mit anderen verstrickt, die mit seiner eigenen Freiheit, seinem Streben nach Gedankenfreiheit und der Loslösung vom Wiener Antisemitismus zu tun hatten. Sein Wunsch war es, in ein anderes Land, etwa England zu ziehen, in dem er sich willkommen fühlen würde; diese Gedanken führten ihrerseits zu den traurigen Erinnerungen an den Abschied von Freiberg (als er ein sehr kleines Kind war; A.F.) und den dort lebenden geliebten Menschen, wie etwa von seiner eigenen Kinderfrau, den er als Dreijähriger erlebt hatte. Die Themen des Abbrechens von Beziehungen und des verzweifelten Wunsches, sich von seinen Einschränkungen frei zu machen, waren mit dem der Trauer um seinen verlorenen Vater eng verbunden; während er im Traum über den Abschied vom ältesten Sohn weint, vermuten wir das Gegenteil: nämlich daß er, seines Vaters ältester Sohn, über die vielen Trennungen und insbesondere über die von seinem verstorbenen Vater weint. Dies ist wohl die Augenkrankheit (Weinen), über die Freud sich vornimmt, kein solchen GESERES zu machen. Er tröstet sich mit der Hoffnung, daß sich alles zum Guten wenden werde. Der Traum scheint also auf die Endphase seiner Trauer um den Vater und seiner Selbstanalyse

hinzuweisen; dazu kommt, daß Freuds assoziative Gedanken auch zu seinem Freund und seiner theoretischen Auseinandersetzung mit diesem über das Thema der Bilateralität im Zusammenhang mit der Bisexualität führen. Das mag seinerseits die Sorge um seine eigene Kurzsichtigkeit (MYOPIE) und um die Einseitigkeit seines Abhängigkeitsverhältnisses zu Fließ ausgelöst haben. Es scheint also, daß Freud sich zu diesem Zeitpunkt bereits ernsthafte Gedanken über den Abbruch der Beziehung mit Fließ machte, was in ihm das Gefühl der Trauer (Weinen), in Zusammenhang mit anderen schmerzhaften Trennungen, hervorrief." (Meine Übersetzung; A.F.) (33)

Und dennoch ist Grinsteins brillante Analyse unvollständig und ungenügend. Sie trägt den widersprüchlichen Gefühlen Freuds zum Thema der Judenfrage, seines eigenen Judentums sowie zu Herzl, der ja mit seinem Theaterstück Freuds Traum ausgelöst hat, keine Rechnung. Während er Freuds Gefühle zu seinem Vater aufs Genaueste analysiert, läßt Grinstein außer Acht, daß Freuds Vater auch Jude gewesen war, was für Sigmund Freud von sehr großer Bedeutung war, wie wir es bald sehen werden.

Loewenberg greift die latenten zionistischen Themen des Traumes auf und interpretiert sie im wesentlichen als Freuds Eifersucht auf Herzl und als dessen unterdrücktes Interesse am Zionismus. Loewenberg unterließ es aber, die von Grinstein so prachtvoll aufgedeckte Beziehung des Traumes mit Freuds Vater zu erarbeiten, wie er sich hinter Professor M. und dem Vater der Kinder, "der nicht ich bin", verbirgt. Ebensovienig befaßt er sich mit Freuds Beziehung zu Herzl, der in diesem Traum zwar nicht persönlich vorkommt, denselben durch sein Theaterstück jedoch ausgelöst hat.

Ich möchte nun versuchen zu beweisen, daß die Person Herzls nicht nur Freuds Konkurrent oder sein Doppelgänger (wie bei Schnitzler) für ihn war, sondern daß Herzl für Freuds Unbewußtes den eigenen toten Vater bedeutete, eine Rolle, die, wie uns Grinstein zeigt, einst Wilhelm Fließ zugeschrieben war (und früher, sei es gesagt, auch Josef Breuer und anderen wichtigen Männern in Freuds Gefühlsleben). Zweifellos waren Freud und Herzl einander in vielen Aspekten ihrer Persönlichkeiten ähnlich, so daß "unbehagliche Gefühl", einen Doppelgänger zu haben (siehe Brief an Schnitzler), auch in diesem Falle durchaus verständlich ist. So wie Freud war auch Herzl ein Visionär, ein Revolutionär, Begründer und Führer einer großen Bewegung, zunächst Objekt des Spottes; denn Karl Kraus satirisierte Herzl als "die Krone von Zion" wie auch Freud als den "Erfinder der Krankheit, die er zu heilen vorgibt, die Psychoanalyse". So wie Freud hatte sich Herzl mit großen historischen Führern, wie etwa Moses oder Joseph, Hannibal oder Maschana, identifiziert (siehe die Biographien Herzls und Freuds). In dieser Hinsicht aber machte Herzl Freud weniger Angst, als Arthur Schnitzler dies tat; denn er war Freud eigentlich viel unähnlicher als Schnitzler es war. Herzl war ein dramatischer Schauspieler und Politiker, der seine inneren Konflikte in die äußere Welt projizierte; Freud aber, so wie Schnitzler, war ein Introvert, der die innere Welt der Gefühle verstehen wollte. Indem Herzl Freud aber dazu zwang, sich mit seinem Judentum auseinanderzusetzen, nahm Herzl in Freuds Unbewußtem denselben Platz ein wie Freuds Vater Jacob und spielte daher in Freuds tiefstem Gefühl dieselbe Rolle. Er war also eine Übertragungsfigur für Freud. Jetzt fangen wir an zu verstehen, daß die Bilateralität und die Myopie des Traumes mit Freuds Kampf mit seinem eigenen Judentum und

mit der Figur seines Vaters viel zu tun hatten. Wir werden also jetzt diesem Kampf folgen.

Jacob Freud, Sigmunds Vater, stammte aus einer ostgalizischen jüdischen Familie chassidischen Ursprungs, aus Tysmenitz, und früher aus Buczacz, zur Zeit Teil des Österreichisch-Ungarischen Kaiserreichs, heute aber Teil der Sowjetunion. In Freiberg (Mähren) gründete Jacob Freud seine Familie und war in der Textilindustrie erfolgreich, bis die mechanischen Webstühle die Handweberei verdrängten und sein Betrieb zugrunde ging (siehe die Bücher von Max Schur (34), von Marthe Robert (35), von Marianne Krüll (36) und die Biographie von Ernest Jones (37)). Wie viele andere jüdische Unternehmer wurde auch Jacob Freud Zielscheibe des Zornes nichtjüdischer Arbeiter in Freiberg, die ihre Arbeitsplätze verloren. Er mußte also von Freiberg zuerst nach Leipzig, dann wieder nach Wien umsiedeln. Er gelangte in Wien nie wieder zu finanzieller Sicherheit, noch konnte er den Platz zurückgewinnen, den er innerhalb der Familie und insbesondere im Herzen des jungen Sigmund eingenommen hatte. Jacob Freud war schon zweimal vermählt und hat zwei Frauen verloren, ehe er Freuds Mutters Amalia heiratete (siehe Max Schurs Buch). Freud erzählt uns über seine Enttäuschung von der feigen Haltung seines Vaters gegenüber antisemitischen Feindseligkeiten in einer seiner berühmtesten Geschichten:

"Hannibal und Rom symbolisierten dem Jüngling den Gegensatz zwischen der Zähigkeit des Judentums und der Organisation der katholischen Kirche. Die Bedeutung, welche die antisemitische Bewegung seither für unser Gemütsleben gewonnen hat, verhalf dann den Gedanken und Empfindungen jener früheren Zeit zur Fixierung. So ist der Wunsch, nach Rom zu kommen, für das Traumleben zum Deckmantel und Symbol für mehrere andere heiß ersehnte Wünsche geworden, an deren Verwirklichung man mit der Ausdauer und Ausschließlichkeit des Puniers arbeiten möchte, und deren Erfüllung zeitweilig vom Schicksal ebensowenig begünstigt scheint, wie der Lebenswunsch Hannibals, in Rom einzuziehen.

Und nun stoße ich erst auf das Jugenderlebnis, das in all diesen Empfindungen und Träumen noch heute seine Macht äußert. Ich mochte 10 oder 12 Jahre gewesen sein, als mein Vater begann, mich auf seine Spaziergänge mitzunehmen und mir in Gesprächen seine Ansichten über die Dinge dieser Welt zu eröffnen. So erzählte er mir einmal, um mir zu zeigen, in wieviel bessere Zeiten ich gekommen sei als er:

Als ich ein junger Mensch war, bin ich in deinem Geburtsort (Freiberg) am Samstag in der Straße spazieren gegangen, schön gekleidet, mit einer neuen Pelzmütze auf dem Kopf. Da kommt ein Christ daher, haut mir mit einem Schlag die Mütze in den Kot und ruft dabei: Jud, herunter vom Trottoir! 'Und was hast Du getan?' Ich bin auf den Fahrweg gegangen und habe die Mütze aufgehoben, war die gelassene Antwort. Das schien mir nicht heldenhaft von dem großen starken Mann, der mich Kleinen an der Hand führte. Ich stellte dieser Situation, die mich nicht befriedigte, eine andere gegenüber, die meinem Empfinden besser entsprach, die Szene, in welcher Hannibals Vater, Hamilkar Barkas, seinen Knaben vor dem Hausaltar schwören läßt, an den Römern Rache zu nehmen. Seitdem hatte HANNIBAL einen Platz in meinen Phantasien." (38)

In der ersten Ausgabe der "TRAUMDEUTUNG" beging Freud hier eine Fehlleistung, indem er anstelle des Namens Hamilkar (Hannibals Vater),

den er meinte, den des Bruders, Hasdrubal schrieb. Dieser Irrtum verdroß Freud sehr, und er erklärte (1901), daß dies mit "meiner Unzufriedenheit mit dem Benehmen meines Vaters gegen die Feinde unseres Volkes" zu tun hatte. "Ich hätte fortsetzen und erzählen können", schrieb er (S. 245), "wie mein Verhältnis zum Vater durch einen Besuch in England verändert wurde, der mich die Bekanntschaft meines dort lebenden Halbbruders aus früherer Ehe des Vaters machen ließ. Mein Bruder hat einen ältesten Sohn, der mir gleichartig ist; die Phantasie, wie anders es geworden wäre, wenn ich nicht als Sohn des Vaters, sondern des Bruders zur Welt gekommen wäre, fanden also kein Hindernis an den Altersrelationen. Diese unterdrückten Phantasien fälschten nun an der Stelle, wo ich in der Analyse abbrach, den Text meines Buches, indem sie mich nötigten, den Namen des Bruders für den des Vaters zu setzen." Sicher ist aber auf jeden Fall, daß hier Freuds Enttäuschung von seinem Vater ganz deutlich zum starken Ausdruck kommt.

Diese Geschichte wurde von Freuds verschiedenen Biographen wiederholt aufgegriffen und gilt als der Wendepunkt der Beziehung Freuds zu seinem Vater - von Bewunderung, Hochachtung und Liebe, zu gerechtfertigter Enttäuschung und Respektverlust (siehe z.B. David Bakan (39), Ernest Jones (40), Peter Loewenberg (41) usw.). Des kleinen Sigmunds Enttäuschung hatte aber schon früher begonnen. Wäre dem nicht so, so hätte er damals den Vater wohl fragen können, was geschehen wäre, hätte der Vater damals anders reagiert, und er hätte dann wohl erfahren, daß eine andere Reaktion seitens des Vaters vermutlich ein Pogrom oder eine andere Katastrophe für die Juden Freibergs zur Folge gehabt hätte. Aus den Geschichtsbüchern, die er so gerne las, wußte Sigmund, daß die von ihm bewunderten Generäle zu jener Zeit die Vorsicht als den besseren Teil der Tapferkeit angesehen hätten.

Im Alter von vier Jahren (oder noch früher) jedoch hatte Sigmund seinen geliebten Geburtsort, seine Heimatstadt (Freiberg), wegen des dort herrschenden Antisemitismus und dem geschäftlichen Niedergang seines Vaters verlassen müssen. Sein Vater hatte sich dem Antisemitismus nicht gestellt, hatte sich ihm nicht stellen können. In diesem frühen Kindesalter hatte Sigmund also nicht nur seine geliebte Kinderfrau und das "Paradies" seiner Kindheit, die sogenannte "Gute Mutter" in der Psychoanalyse, sondern gleichfalls den Respekt vor dem Vater verloren. Die Familie bewahrte Jacob Freud ihre Liebe, er wurde aber zu einer Micawber-Gestalt, die stets auf eine Wendung zum Guten hoffte. Und dennoch liebte Sigmund seinen Vater und unterdrückte seine negativen, ödipalen Gefühle gegen diesen, bis sie, im Alter von zehn oder zwölf Jahren, durch ein anderes Ereignis wiederbelebt wurden.

Was das Judentum anbelangt, so war Jacob Freud "praktizierend religiös, aber nicht streng traditionell" eingestellt, so Ernst Simon. Ernest Jones beschreibt ihn als "Freidenker". Marianne Krüll sagt, er sei ein Jude der Aufklärung gewesen. Doch hielt Jacob Freud die hohen jüdischen Feste ein und feierte sie, wie etwa das Pessach-Fest, und kannte die HAGGADAH von Pessach auswendig. 1930 schrieb Freud an A. A. Roback:

"... Es wird Sie interessieren zu hören, daß mein Vater tatsächlich aus chassidischem Milieu stammte. Er war 41 Jahre alt, als ich geboren wurde und seinen heimatlichen Beziehungen seit fast 20 Jahren entfremdet. Ich wurde so unjüdisch erzogen, daß ich heute nicht einmal imstande bin, Ihre offenbar in jüdischer Schrift

gehaltene Widmung zu lesen. In späteren Jahren habe ich dieses Stück meiner Unbildung oft bedauert. Mit dem Ausdruck jener Sympathie, die Ihr mannhaftes Eintreten für unser Volk erzwingt
Ihr in Hochachtung ergebener
Freud" (42)

Diese Darstellung steht aber mit den bekannten Tatsachen über Freuds Judentum in deutlichem Widerspruch. Ernst Simon sowie Marianne Krüll haben bewiesen, daß Jacob Freud wohl versucht hatte, seinem geliebten Sohn eine jüdische Erziehung angedeihen zu lassen. Im Alter von sieben bis zum Alter von dreizehn Jahren wurde Sigmund von seinem Vater zu Professor Samuel Hammerschlag geschickt, um bei ihm hebräisch sowie die biblische Geschichte zu lernen. Als ich mit Anna Freud in London 1976 persönlich sprach, sagte sie mir, daß Sigmund nur die deutsche, aber nicht die hebräische Seite der Bibel las. Aber laut Ernst Simon sowie anderen Forschern stimmt es leider nicht. Sigmund hatte einen hebräischen Namen - SCHLOMO -, den ihm sein Vater gab, als er geboren war. Es war kurz nach dem Tod des Vaters Jacob, und Jacob wollte wahrscheinlich sich seinen geliebten Vater, den er verloren hatte, zurückbringen und nannte also seinen Sohn nach seinem Vater. Er gab ihm auch den Namen Sigismund - nicht Sigmund: nur im Alter von etwa 22 Jahren wechselte Freud seinen Namen von Sigismund auf Sigmund (43) (siehe meine Studie über den Wechsel des Namens (44)). Auf jeden Fall ist es klar, daß Freud als kleines Kind hebräisch gelernt hat sowie die Bibel, und daß Professor Hammerschlag ihn auch SCHLOMO nannte, ebenso wie sein Vater - zu jüdisch-feierlichen Anlässen. Sigmund mochte die Hammerschlags sehr; er nannte seine eigenen Töchter Sophie und Anna nach einer Nichte und einer Tochter des Samuel Hammerschlag. Er schrieb auch einige Briefe, Hammerschlags Namen enthaltend (siehe Freuds BRIEFE 1873-1939). Es ist daher umso erstaunlicher, daß Freud in seinem Traumassoziationen vom "ungesäuerten Brot" statt von Matzos sprach, daß er "die Kinder Israels" statt die Juden nannte, daß er "zur Osterzeit" statt zur Pessachzeit schrieb, usw.; er konnte ja einfach "die Matzoth, die wir zur Pessachzeit essen", geschrieben haben. Ebenso erstaunlich ist es, daß er die hebräische Widmung Robacks nicht lesen konnte, während er außer seiner eigenen Muttersprache (deutsch) auch Griechisch, Latein, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch und vielleicht noch einige Sprachen fließend beherrschte. Erstaunlich, ja, aber freilich nur solange, als uns nicht klar ist, daß Freud den Bemühungen seines Vaters, ihm eine jüdische Erziehung angedeihen zu lassen, starken Widerstand leistete. Nach außen hin folgte er dem Wunsch seines Vaters und studierte bei Hammerschlag; innerlich aber wehrte er sich gegen die Identifizierung mit dem nicht mehr geachteten Vater. Dieser Widerstand hatte, wie wir bald sehen werden, auch mit Freuds Mutter zu tun, die die jüdischen Feste und Traditionen nicht einhielt (s. die Bücher von Ernest Jones und von Martin Freud). Jacob Freud aber versuchte sein Leben lang, das Herz seines geliebten Sohnes für das Judentum - und für sich selbst - zu gewinnen, was jedoch vergebene Mühe war. Wie schon oben gesagt; wollte er unbewußt durch Sigmund seinen eigenen Vater Schlomo sich zurückbringen, d.h. daß er von Sigmund verlangte, er sei ein guter Jude, genauso wie der Großvater, der denselben Namen hatte. 1891 schenkte er seinem Sohn, zu dessen 35. Geburtstag, eine Bibel mit hebräischer Widmung. Es sei hier schon gesagt, daß den ersten Teil dieser Bibel Jacob seinem Sohn schon, als er sieben Jahre alt war, gegeben hat, daß es die berühmte Philippson-Bibel war - eine tiefe Ironie, wenn wir uns erinnern, daß der kleine Sigmund so sehr wünschte, daß sein Halbbruder PHILIPP sein

Vater wäre, statt Jacob. Dies also war der zweite Teil der Philippsbibel, auf Deutsch und Hebräisch, und in seiner auf hebräisch geschriebenen Widmung sagte Jacob seinem Sohn wie folgt (meine Übersetzung, nach Luther):

"Meinem teuren Sohn SCHLOMO/ Es war im siebenten Jahre Deines Lebens, daß der Geist Gottes Dich erfaßte/ Und sprach zu Dir: Gehe und lese mein Buch, daß ich geschrieben habe/ Und es werden Dir die Brunnen des Verstehens, des Wissens und der Weisheit aufbrechen/ Denn es ist das Buch der Bücher, ein Brunnen gegraben von den Weisen/ Und Gesetzgeber haben Wissen und Recht gelernt/ Du hast die Offenbarung des Allmächtigen gesehen, Du hast zugehört und versucht es zu schaffen/ Und Du schwebtest auf den Fittichen des Windes.

Seitdem ist dieses Buch dagelegen, wie die zerbrochenen Tafeln/ im Schrank bei mir/ und da Du nun 35 Jahre alt bist/ habe ich es neu in Schafleder binden lassen/ und ich habe ihm ausgerufen: "Brunnen steige auf! Singet von ihm!"/ Und ich schenke es Dir als Andenken/ Und als Liebeszeichen

von Deinem Vater, der Dich ewig liebt,
Jacob, Sohn von Rabbi Schlomo Freud
in der Hauptstadt Wien, 29. Nissan 5651
(6. Mai 1891)" (45)

Wichtig ist es zu bemerken, daß diese Widmung, auf Hebräisch geschrieben, und ein zweifellos rührendes Dokument, an zwei andere hebräische Anmerkungen Jacob Freuds erinnert: die erste schrieb er in seinem Buch, als sein Vater Schlomo gestorben war, die zweite als sein Sohn Schlomo-Sigismund kurz danach geboren war. Die beiden sind im Freud-Haus in Wien zu finden sowie die Widmung, die ich jetzt zitierte.

Der Vater also versucht hier zum letzten Mal, sich die Liebe seines Sohnes zurückzugewinnen. Er versucht auch, Sigmund an sein Judentum zu erinnern, vielleicht ihn auch zu bitten, wieder religiöser Jude zu sein. Robacks Buch (46) dokumentiert die Frömmigkeit des Vaters, und doch kannte Freud weder des Vaters Judentum, noch das religiöse Judentum, vergaß seine Hebräischkenntnisse, mied den jüdischen Nationalismus und Zionismus - obwohl er damit sympathisierte - und unterdrückte die Neigung, sich diesen zu eigen zu machen. Erst im Alter von siebzig Jahren war Freud imstande, in seiner Ansprache an die Mitglieder des Vereins BNAI BRITH in Wien (1926) seine lebenslange Auseinandersetzung mit seinem Judentum zu erörtern:

"Daß Sie Juden sind, konnte mir nur erwünscht sein, denn ich war selbst Jude, und es war mir immer nicht nur unwürdig, sondern direkt unsinnig erschienen, es zu verleugnen. Was mich ans Judentum band, war - ich bin schuldig, es zu bekennen - nicht der Glaube, auch nicht der nationale Stolz, denn ich war immer ein Ungläubiger, bin ohne Religion erzogen worden, wenn auch nicht ohne Respekt vor den 'ethisch' genannten Forderungen der menschlichen Kultur. Ein nationales Hochgefühl habe ich, wenn ich dazu neigte, zu unterdrücken mich bemüht, als unheilvoll und ungerecht, erschreckt durch die warnenden Beispiele der Völker, unter denen wir Juden leben. Aber es blieb genug anderes übrig, was die Anziehung des Judentums und der Juden unwiderstehlich machte, viele dunkle Gefühlsmächte, umso gewaltiger, je weniger sie sich in Worten erfassen ließen, ebenso wie die klare Bewußtheit

der inneren Identität, die Heimlichkeit der gleichen seelischen Konstruktion. Und dazu kam bald die Ansicht, daß ich nur meiner jüdischen Natur die zwei Eigenschaften verdankte, die mir auf meinem schwierigen Lebensweg unerläßlich geworden waren. Weil ich Jude war, fand ich mich frei von vielen Vorurteilen, die andere im Gebrauch ihres Intellekts beschränkten, als Jude war ich dafür vorbereitet, in die Opposition zu gehen und auf das Einvernehmen mit der 'kompakten Majorität' zu verzichten.

So wurde ich also einer der Ihrigen, nahm Anteil an Ihren humanitären und nationalen Interessen, gewann Freunde unter Ihnen und bestimmte die wenigen Freunde, die mir geblieben waren, in unsere Vereinigung einzutreten. Es kam ja gar nicht in Frage, daß ich Sie von meinen neuen Lehren überzeuge, aber zu einer Zeit, da in Europa niemand auf mich hörte und ich auch noch in Wien keine Schüler hatte, schenkten Sie mir eine wohlwollende Aufmerksamkeit. Sie waren mein erstes Auditorium." (47)

Hier wagte es Freud zum ersten Mal, den Vater in sich selbst anzuerkennen, den positiven Aspekt seiner Gefühle zum Vater und zum Judentum des Vaters, ja, selbst die von ihm solange verdrängte Anziehung zum jüdischen Nationalismus und Zionismus – eine Anziehung, die Herzl mit so großer Kraft wiedergeweckt hat und die ihm Angst machte. Dies waren also die "dunklen Gefühlskräfte, umso gewaltiger, je weniger sie sich in Worten erfassen ließen", die die Anziehung des Judentums und der Juden für Freud unwiderstehlich machten.

Eine ihrer Gegenkräfte jedoch waren Freuds Mutter und seine Kinderfrau. Wie Freud in seiner Deutung und seinen Assoziationen zu seinem Traum "MEIN SOHN, DER MYOP", selbst bemerkte, stellte die "Wärterin (oder Nonne)" im Traum "unsere brave Kinderfrau" dar, die, "jünger als ich, die Zukunft meiner Kinder in Acht nehmen wird". Doch ebenso leicht, wie Grinstein im Traume Freuds Vater entdeckt hat, erkennen wir in der Wärterin (oder Nonne) Freuds Mutter, oder jene katholische Kinderfrau, die ihn in seiner frühesten Kindheit betreut hatte und an die er stark gebunden war. Da gibt es ja viele Ähnlichkeiten. Ernest Jones beschreibt Amalia Freud als eine lebhaft, willensstarke Frau, die ihren "goldenen Sigi" abgöttisch liebte und prächtig für ihre Kinder sorgte.

Freuds ältester Sohn, Martin, erzählt uns, daß Amalie "aus einem jüdischen Stamm" kam, und nicht, daß sie eine "Jüdin" war. Ihr stellt er seine andere Großmutter, Emmeline Bernays, eine "orthodoxe Jüdin", entgegen (GLORY REFLECTED, 1957). Nach Jacob Freuds Tod 1896 versammelte Amalie zweimal jährlich die Familienmitglieder in ihrer Wohnung: am Weihnachtstag und am Sylvesterabend. Martin Freud betont, daß Amalie "die jüdischen Feiertage ignorierte". Sie stammte aus Brody in Galizien. Martin erzählt uns davon, daß die galizischen Juden "Rohdiamanten" und ihre Frauen "keine Damen" waren, hebt aber hervor, daß er und seine Geschwister die lautstarke, energische Amalie liebten, mit der es viel lustiger zugeht, als mit der disziplinierten, strengen und engelhaften Emmeline. Sigmund Freud selbst, nach fast allen seinen Biographen und laut seinen eigenen Briefen, hing zweifellos sehr an seiner Mutter – wenn er es ihr auch Übel nahm, daß sie nach ihm noch weitere Söhne und Töchter in die Welt gesetzt hatte. Er fühlte, daß er der Lieblingssohn seiner Mutter war. In einem Brief an Wilhelm Fließ schrieb Freud:

"Wien, 3. Oktober 1897

Teurer Wilhelm!

... Bei mir geht äußerlich noch sehr wenig vor, innerlich etwas sehr Interessantes. Seit 4 Tagen hat sich meine Selbstanalyse, die ich für unentbehrlich halte, zur Aufklärung des ganzen Problems, in Träumen fortgesetzt und mir wertvollste Aufschlüsse und Anhaltspunkte ergeben ... Ich kann nur andeuten, daß bei mir der Alte keine aktive Rolle spielt, daß ich aber wohl einen Analogieschluß von mir auf ihn gerichtet habe, daß meine Urheberin ein häßliches, älteres aber kluges Weib war, das mir viel vom lieben Gott und von der Hölle erzählt und mir eine hohe Meinung von meinen eigenen Fähigkeiten beigebracht hat; daß später (zwischen 2 und 2einhalb Jahren) meine Libido gegen **Matrem** erwacht ist und zwar aus Anlaß der Reise mit ihr von Leipzig nach Wien, auf welcher ein gemeinsames Übernachten und Gelegenheit sie **nudam** zu sehen, vorgefallen sein muß ... daß ich meinen 1 Jahr jüngeren Bruder (der mit wenigen Monaten gestorben) mit bösen Wünschen und echter Kindereifersucht begrüßt hatte ...

Von den Szenen selbst, die der Geschichte zu Grunde liegen, habe ich noch nichts erfaßt. Kommen die auch und gelingt mir die Lösung der eigenen Hysterie, so werde ich dem Andenken des alten Weibes dankbar sein, das mir in so früher Lebenszeit die Mittel zum Leben und Weiterleben vorbereitet hat ... Der heutige Traum hat unter der merkwürdigsten Maskierung Folgendes gebracht.

4. Oktober

... Sie war meine Lehrerin in sexuellen Dingen und hat geschimpft, weil ich ungeschickt war, nichts gekonnt habe ... außerdem hat sie mich mit rötlichem Wasser gewaschen, indem sie sich früher gewaschen hatte ... und mich veranlaßt, 'Zehner' wegzunehmen, um sie ihr zu geben ... So wie die Alte für ihre schlechte Behandlung Geld von mir bekam, so bekomme ich heute Geld für die schlechte Behandlung meiner Patienten ..." (48)

Interessant ist es, daß Freud glaubt, er sei zwei oder zweieinhalb Jahre alt zum Zeitpunkt dieser Reise mit seiner Mutter von Leipzig nach Wien gewesen, während er tatsächlich vier Jahre alt war, als die Familie von Leipzig nach Wien übersiedelte (1860). Noch interessanter ist es, daß er die lateinischen Worte für "Mutter" und "nackt" schreibt, also **Matrem** und **nudam** im Brief. Wir wissen aber, wie schmerzhaft solche Erinnerungen für ihn waren, und deswegen mußte er hier Latein schreiben, konnte also nur die lateinischen Bezeichnungen für diese Wörter verwenden, um sich vor seinen Gefühlen zu schützen. Von seiner Kinderfrau erzählt er uns weiter in der TRAUMDEUTUNG (GW, S. 253):

"Nun liegt jenen anderen einschließenden Träumen die Erinnerung an eine Kinderfrau zugrunde, die mich von irgendeinem Termin der Säuglingszeit bis zum Alter von zweieinhalb Jahren betreut hat, von der mir auch eine dunkle Erinnerung im Bewußtsein geblieben ist. Nach den Auskünften, die ich unlängst von meiner Mutter eingeholt habe, war sie alt und häßlich, aber sehr klug und tüchtig; nach den Schlüssen, die ich aus meinen Träumen ziehen darf, hat sie mir nicht immer die liebevollste Behandlung angedeihen und mich harte Worte hören lassen, wenn ich der Erziehung zur Reinlichkeit kein genügendes Verständnis entgegenbrachte ... Es ist wohl anzunehmen, daß das Kind dieser Erzieherin, trotz ihrer schlechten Behandlung, seine Liebe geschenkt hat." (49)

Weiters erzählt Freud von seiner Kinderfrau im folgenden Brief an Fließ:

"IX., Berggasse 19
15. Oktober 1897

Teurer Wilhelm!

... Ich fragte meine Mutter, ob sie sich noch der Kinderfrau erinnert. Natürlich sagte sie, eine ältliche Person, sehr gescheit, sie hat Dich in alle Kirchen getragen: wenn Du dann nach Hause gekommen bist, hast Du gepredigt, und erzählt, wie es der liebe Gott macht. Als ich im Wochenbett mit Anna war (2-einhalb Jahre jünger), kam es heraus, daß sie eine Diebin war, und man hat alle blanken Kreuzer, Zehnerl und alles Spielzeug, das Dir geschenkt worden war, bei ihr gefunden. Dein Bruder (Halbbruder) Philipp ist selbst um den Polizeimann gegangen, sie hat dann 10 Monate Strafe bekommen." (50)

Nun sehen wir, daß in Freuds Gedanken und Gefühlen seine Kinderfrau mit seiner Mutter oft verbunden ist: denn er fragte seine Mutter, was sie ihm von seiner Kinderfrau erzählen könne, wollte aber dabei fragen, warum sie die Kinderfrau von ihm getrennt hat. Weiters spricht er vom schweren Schlag, den ihm diese Trennung von der Kinderfrau verursacht hat und von Träumen, die er später hatte, in welchen seine eigene Mutter eingesperrt wurde. Seine Selbstanalyse läßt also keinen Zweifel daran, daß die in seiner Kindheit für ihn soviel bedeutende Person, seine Kinderfrau, noch lange mit der Mutter ganz verschmolzen blieb (51).

Daraus ergibt sich ein anderes, älteres, und vielleicht ältestes Motiv, das Freuds Widerstand gegen das Judentum entschlüsselt, nämlich den überaus starken Einfluß seiner katholischen Kinderfrau auf seine frühen Kinderjahre. Sein Sohn Martin erzählt uns, wie ihn seine eigene katholische Kinderfrau Josephine (die auch die Wärterin oder Nonne in dem Traum "MEIN SOHN, DER MYOP", darstellte) in die dem Wohnhaus nahegelegene Wiener Votivkirche mitnahm:

"Die Kirche war voll von Menschen, der Gottesdienst herrlich: Der Prediger beeindruckte mich sehr; ich glaube aber, daß Josephine nichts weiter wollte, als sich ein wenig niederzusetzen - es war wohl nicht ihre Absicht, mich kleinen jüdischen Jungen mit der Pracht und Würde eines katholischen Gottesdienstes zu beeindrucken. Vielleicht brauchte sie etwas geistige Nahrung, und wollte mich nicht alleine draußen stehen lassen - also nahm sie mich mit." (Meine Übersetzung; A.F.) (52)

Hier sehen wir, wie sich Freuds Kindheitserlebnisse bei seinem Sohn wiederholten, wie ebenso Freud selbst von seiner Kinderfrau durch die seines Sohnes träumte. Martin Freud aber wurde in seiner Jugend ein begeisterter Zionist. Er schloß sich der zionistischen Jugendbewegung KADIMAH an und blieb dann bis spät nachts auf, um das seinem Vater, der auf seinem Weg ins Bett Martins Zimmer durchgehen würde, zu erzählen. Er erwartete, daß sein Vater auf diese Mitteilung böse reagieren würde, und war überrascht, daß Freud im Gegenteil begeistert war. Daraus ersehen wir, wie Freud seine eigene unterdrückte Anziehung durch den Zionismus, die er in seiner Ansprache an die Mitglieder des Vereins BNAI BRITH erst im Alter von siebenzig Jahren äußerte, mit dem

stellvertretenden Entzücken der Befriedigung auf die Aktivitäten seines Sohnes verschob.

Doch nicht einmal nach Herzls Tod (1904) gestattete sich Freud, seine positiven Gefühle zum Zionismus der Öffentlichkeit preiszugeben. Als Freud eines Abends mit dem Schweizer Pastor Oskar Pfister beim Abendbrot am Tische saß und sein Sohn Martin, bei einem Messerkampf mit einem antisemitischen deutschen Studenten verwundet, mit einem Wundverband nach Hause kam, schenkte er diesem nicht mehr als einen "teilnahmsvollen Blick". Pfister aber erhob sich vom Stuhl, schüttelte Martins Hand recht herzlich und sprach ihm seine Anerkennung dafür aus, in einer so edlen Sache verwundet worden zu sein. "Diese Teilnahme und Freundlichkeit von einem würdigen Geistlichen der Christlichen Kirche berührte mich sehr", schrieb Martin, "sie half mir, mich weniger wie ein verprügelter Raufbold zu fühlen". Freud jedoch war nicht imstande, seinem Sohn solche Teilnahme und Herzlichkeit vor dem Pastor zu schenken.

Jacob Freud starb am 23. Oktober 1896, und Sigmund schrieb folgendes an Fließ:

Mein teurer Wilhelm!

... Gestern haben wir den am 23.10. nachts verstorbenen Alten begraben. Er hatte sich wacker gehalten, bis zum Ende, wie er überhaupt ein nicht gewöhnlicher Mensch war ... Das Ganze fiel in meine kritische Zeit, ich bin auch recht hin davon ... (hier wird der Brief zensiert).

Herzlichst

Dein

Sigm."

"Dr. Sigmund Freud
IX., Berggasse 19
26.10.96 ord. 3-5 h.

Einige Tage später aber schrieb er wieder:

... Auf irgendeinem der dunklen Wege hinter dem offiziellen Bewußtsein hat mich der Tod des Alten sehr ergriffen. Ich hatte ihn sehr geschätzt, sehr genau verstanden, und er hat viel in meinem Leben gemacht, mit der ihm eigenen Mischung von tiefer Weisheit und phantastisch leichtem Sinn. Er war lange ausgelebt, aber im Innern ist wohl alles Frühere bei diesem Anlaß aufgewacht. Ich habe nun ein recht entwurzelttes Gefühl.

Dein Sigm." (53)

Zum einfachen Begräbnis, auf dem er bestand, kam Freud zu spät - er war beim Friseur aufgehalten worden (siehe z.B. Max Schurs Buch "FREUD: LIVING & DYING"). Wir haben hier ein weiteres Beispiel, das Freuds Furcht vor der Konfrontation mit jüdischem Zeremoniell, sowie auch mit dem Tod, dokumentiert. Für seine Eheschließung wollte er zum Christentum übertreten, "um dem Zeremoniell zu entgehen", und gab diese Erwägung erst auf, als ihm sein Freund und "Mentor" Josef Breuer sagte, es sei "zu kompliziert". Hier trat also seine starke Ambivalenz, nicht nur dem Vater, sondern auch dem Judentum gegenüber, erneut zum Vorschein. Als sein Vater starb, hatte Freud seine Selbstanalyse bereits begonnen. Er wußte bereits um die Bedeutung der ersten

Lebensjahre und der Beziehung zu den Eltern. Er war bereits imstande, sich früheste Kindheitserlebnisse in die Erinnerung zurückzurufen, hatte die Bedeutung der Träume als den "königlichen Weg ins Unbewußte" und seinen eigenen Vaterkomplex erkannt. Im Vorwort zur zweiten Auflage seiner TRAUMDEUTUNG schrieb Freud (1908):

"Für mich hat dieses Buch nämlich noch eine andere subjektive Bedeutung, die ich erst nach seiner Beendigung verstehen konnte. Es erwies sich mir als ein Stück meiner Selbstanalyse, als meine Reaktion auf den Tod meines Vaters, also auf das bedeutsamste Ereignis, den einschneidendsten Verlust im Leben eines Mannes. Nachdem ich dies erkannt hatte, fühlte ich mich unfähig, die Spuren dieser Einwirkung zu verwischen. Für den Leser mag es aber gleichgültig sein, an welchem Material er Träume würdigen und deuten lernt." (54)

Also war die TRAUMDEUTUNG für Freud seine Art, den Tod seines Vaters zu verarbeiten. Sie war, wie man es sagen könnte, seine Antwort auf den Tod seines Vaters. Hätte er sie jemandem gewidmet – und interessant ist es, daß er das nicht getan hat –, wäre es also sein Vater gewesen, den die TRAUMDEUTUNG auf diese Weise verewigt hätte.

Jetzt kommen wir endlich zu Herzl zurück ...

Wir verstehen es jetzt, daß Freuds Brief und Buchsendung an Herzl im Jahre 1902 noch eine weitere Bedeutung hatte: Er schickte Herzl das Buch über seinen Vater, "das Buch meines Vaters", wie er es nennen könnte. Sein Vater, der sich Zeit seines Lebens bemüht hatte, nach jüdischer Tradition zu leben und diese auch seinem Sohn nahezubringen, um die Brücke zwischen seinem eigenen Vater SCHLOMO und ihm selbst zu behalten, war schon tot. Herzl, der für die Sache des jüdischen Volkes eintrat, lebte, und belebte erneut, und in voller Stärke, Freuds ungelösten inneren Konflikt: seinen Wunsch, das Judentum, den jüdischen Nationalismus, die jüdische Religion usw. – d.h. seinen Vater – als einen Teil seiner selbst anzunehmen, andererseits die Angst, das zu tun, die Enttäuschung über seinen Vater, den Aufstand gegen den Vater, und den Widerstand, das zu sein, was sein Vater von ihm verlangte – ein Stellvertreter des Großvaters Schlomo.

Wir haben bereits bemerkt, daß Freuds Verhältnis zu Fließ gewisse Aspekte seiner Beziehung zu seinem Vater aufwies. So war es auch früher mit Breuer, Freuds Traum "MEIN SOHN, DER MYOP", zeigt uns also, wie schon oben gesagt, seinen Wunsch, mit Fließ zu brechen, sowie auch die Angst vor dem Abbruch dieser Beziehung und die Trauer über den bevorstehenden Verlust seines Freundes. Grinstein konnte zeigen, daß es sich hier um eine Wiederholung seiner Trauer um den Verlust seines Vaters handelte. Es brauchte aber noch vier Jahre, also 1898 bis 1902, ehe Freud den Bruch mit Fließ durchführen konnte: Er konnte sich von seinem geliebten Freund sehr schwer trennen. Freuds letzte Postkarte an Fließ trägt das Datum 10. September 1902. Erinnern wir uns, daß seine Brief- und Buchsendung an Herzl am 28. September 1902 stattfand. Die zeitliche Nähe der beiden Ereignisse ist keine zufällige, meiner Meinung nach. Die Person Herzls, die Freud, in Gedanken wie auch in Wirklichkeit, stets so weit weg von sich selbst gehalten hatte, bot sich nun an, Fließ zu ersetzen, der seinerseits stellvertretend für Freuds Vater gestanden hatte. In der TRAUMDEUTUNG schrieb auch Freud:

"Ein intimer Freund und ein gehäßer Feind waren mir immer notwendige Erfordernisse meines Gefühlslebens; ich wußte beide mir immer von Neuem zu verschaffen, und nicht selten stellte sich das Kindheitsideal so weit her, daß Freund und Feind in dieselbe Person zusammenfielen, natürlich nicht mehr gleichzeitig oder in mehrfach wiederholter Abwechslung, wie es in den ersten Kinderjahren der Fall gewesen sein mag." (55)

Ist es also möglich, daß Freud jetzt unbewußt in der Person Herzls diesen Freund und Feind zusammen suchte?

Welche andere Beweise haben wir für die Behauptung, daß Herzl in Freuds Unbewußtem ein Stellvertreter des Vaters war? Wir haben gesehen, wie Freuds Vater sich bemüht hatte, seinen Sohn für das Judentum zu gewinnen. Herzls Schauspiel "DAS NEUE GHETTO", das Freud nicht lange nach dem Tod seines Vaters im Carltheater sah, zwang ihn dazu, seine so lang unterdrückte Identifizierung mit seinem Vater und mit dem Judentum endlich wahrzunehmen. Seine Träume verdeutlichen das auf sehr anschauliche Weise. Sein Traum über Herzl selber zwang ihn dazu, genau das zu tun: Darüber nachzudenken, was er tun müßte, sollte das jüdische Volk gerettet werden, d.h. sollte ein jüdischer Staat gegründet werden. Also stellte Jakob Samuel, der Held des "NEUEN GHETTO", für Freud nicht nur Theodor Herzl, sondern auch seinen Vater sowie - und nicht zuletzt - sich selbst dar.

Freud fühlte sich nun gezwungen, sich mit den brennenden Fragen endlich auseinanderzusetzen: Sollte er physisch die Antisemiten bekämpfen? Sollte er seine Kinder nach England schicken, wie es sein Bruder getan hatte, oder aber nach Palästina, wie es Herzl forderte? Wie konnte er sich selbst und seine Kinder vor Antisemitismus retten? Über Palästina schrieb Freud 1932 an Arnold Zweig:

"Hochroterd, 8.5.32

Lieber Meister Arnold!

... Wie merkwürdig muß dieses tragisch-tolle Land, das Sie besucht haben, Ihnen geworden sein. Denken Sie, kein anderer Fortschritt verknüpft sich mit diesem Streifen unserer Muttererde, keine Entdeckung oder Empfindung - die Phönizier sollen das Glas und das Alphabet (beides zweifelhaft!) gefunden haben, die Insel Kreta hat die minoische Kunst geschaffen, an Pergamon erinnert das Pergament, an Magnesia der Magnet usw. ins Unendliche, aber Palästina hat nichts gebildet als Religionen, heiligen Wahnwitz, vermessene Versuche, die äußere Scheinwelt durch die innere Wunschwelt zu bewältigen, und wir stammen von dort (obwohl sich einer von uns auch einen Deutschen glaubt, der andere nicht), unsere Vorfahren haben dort vielleicht durch ein halbes Jahrtausend, vielleicht ein ganzes, gelebt (aber auch dies nur vielleicht), und es ist nicht zu sagen, was wir vom Leben in diesem Land als Erbschaft in Blut und Nerven (wie man fehlerhaft sagt) mitgenommen haben ...

Ihr

Freud" (56)

Es kam also für Freud keine dieser Lösungen, weder die von Herzl noch die von seinem Bruder, in Frage, und somit war die Weglassung Herzls Namen in der "TRAUMDEUTUNG" identisch mit dem Ignorieren des väterlichen Wunsches, in ihm eine bewußt positive Einstellung zum Ju-

dentum zu erwecken. Es mußten beide weggelegt werden, da der Konflikt, den sie auslösten, so unendlich schmerzvoll war.

Sollten aber immer noch Zweifel bestehen und für die Behauptung, daß Herzl für Freud unbewußt den Vater bedeutete, noch weitere Beweise gefordert werden, so liefert diese Jacob Weinshal (im Buche HANS HERZL, hebräisch, 1945). Etwa im Monat August oder September 1913 sprach Herzls Sohn, Hans, mit Freud. Laut Weinshal äußerte sich Freud in seinem Gespräch mit Hans Herzl wie folgt:

"Ihre Gründe, am (11. Zionisten-)Kongreß nicht teilnehmen zu wollen, leuchten mir völlig ein. An Ihrer Stelle hätte ich mich genau so wie Sie verhalten. Ihre Aufgabe ist es aber, sich von jedem Ehrgeiz zu befreien. Wenn ich mich der Metapher Ihres Traumes bedienen darf, kann ich sagen, daß Sie die gefährlichen Wege über die verzauberte Brücke einstellen müssen. Stellen Sie sich mit beiden Füßen energisch auf festen Grund ... Ihre ehrgeizigen Bemühungen sind darauf und dran, Ihr Leben zu vergiften. Begraben Sie Ihren Vater endlich tief in Ihrer Seele, in der er noch immer weiterlebt ...

Es ist kein anderer als er, der Ihnen in Ihren zahlreichen Träumen erscheint. Es wäre müßig, sie als nebensächlich abtun zu wollen. Ihr Vater gehört zu jenen Menschen, die Träume zu verwirklichen versuchen, und dies ist ein seltener und gefährlicher Menschenschlag. Zu diesem gehören die Garibaldis, die Edisons, die Herzls, die Lenins ... Ich würde sie einfach die schärfsten Gegner meiner wissenschaftlichen Methoden nennen. Es ist eine Gruppe, die sich auf die Wahrnehmung von Träumen spezialisiert ... Mein bescheidenes Ziel ist es, Träume zu vereinfachen, sie klar verständlich und gewöhnlich zu machen; sie aber hingegen, schaffen Verwirrung, kehren alles um, beherrschen die Welt, und verharren selbst jenseits des Spiegels der Seele. Ich beschäftige mich mit der Psychoanalyse, sie hingegen mit der Psychosynthese ... Sie sind Räuber der Tiefe des Unbewußten ... Halten Sie sich von Ihnen fern, obwohl einer von Ihnen Ihr Vater war - oder vielleicht gerade deswegen ..." (Meine Übersetzung; A. F.) (57)

Es sei gerade gesagt, daß wir es nicht wissen, ob diese Rede Freuds wirklich gehalten wurde, oder nur in Weinshals Einbildung existiert. Ich fuhr einmal im Jahre 1975 nach Tel Aviv, um mit Weinshal darüber zu sprechen; der aber war schon sehr alt, erinnerte sich überhaupt nicht, daß er ein Buch über Hans Herzl geschrieben hatte. Später sagte er mir, er hätte diese Auskunft von Joseph Leftwich in London erhalten. Im Jahre 1931 schrieb Leftwich einen Artikel über Hans Herzl, nach dessen Selbstmord (58). Dort sagt er, daß Hans Herzl, der im Jahre 1930, nach dem Tod seiner Schwester Pauline, Selbstmord begangen hatte, einer der ersten Patienten Freuds gewesen wäre. Es ist nicht möglich, dieses Rätsel zu lösen. Anna Freud hat z.B. an Ilse Sternberger, eine Biographin der Kinder Theodor Herzls, folgendes geschrieben:

"Jedes Gerücht, Hans Herzl oder ein anderes Mitglied seiner Familie sei jemals bei meinem Vater in analytischer oder sonstiger Behandlung gewesen, ist 100 % unbegründet ..." (59)

Sie hat mir auch im Jahre 1976 in London persönlich gesagt, daß, wenn Hans Herzl bei ihrem Vater war, sie es sicher gewußt hätte. Aber im

Jahre 1913 war Anna nur siebzehn Jahre alt, und in seinem Brief an seinen Vormund David Wolffsohn schrieb Hans Herzl folgendes:

"14. Sept. 13
Rhein-Hotel
Oberwinter a./Rhein

Lieber Dade,

... Du schreibst, daß Freud nicht in Wien ist; sagst aber nicht, ob Du Dich brieflich oder sonst irgendwie mit ihm in Verbindung zu setzen gedenkst. Die Sache beschäftigt mich jetzt unausgesetzt. Und ich muß gestehen, daß mein früherer Optimismus jetzt nicht mehr so kräftig ist. Auch ich sehe große Bedenken. Freud hat mir gesagt, daß er es für wahrscheinlicher hält (obwohl er natürlich mit dem Fall nur sehr oberflächlich bekannt war), daß die Behandlung nicht fruchten wird. Sodaß es jetzt von seinem Standpunkt aus wahrscheinlicher ist, daß er nach der vorbereitenden Analyse (die zu Zwecken der Diagnose vorgeschlagen ist) wird raten müssen, daß keine Fortsetzung der Behandlung stattfindet. Nun ist das eine Sache, die alle ganz und guten Ansichten auflöst (was bei Frauen eine enorme Umwälzung ist). Pauline aber ist ganz unfähig, wenn ihr bloß der Anfang gezeigt wird, selbst den weiteren Weg zu finden. Wenn Freud sie nach 14 Tagen stehen läßt und sagt, es lohne sich nicht, die Behandlung fortzusetzen, so kann bei Pauline der entsetzlichste Wirrwarr entstehen. Und darum kommt es darauf an, im vorhinein von Freud zu erfahren, was er gegen diese Bedenken einzuwenden hat. Wenn er nichts entgegen kann, so muß nach meiner Ansicht die Behandlung überhaupt unterbleiben. Aber ich glaube, daß es sich nur darum handelt, daß Freud weiß, mit wem er zu tun hat, und vorsichtig zu Werke geht; - daß er weiß, wie Pauline alles auffaßt und sich zurechtlegt; wie völlig unverantwortlich sie ist.

Wenn Du keine Gelegenheit hast, Freud selbst zu sprechen, bin ich bereit, wenn Du es wünschst, ihm das selbst zu schreiben. Aus verschiedenen Gründen, allerdings, ist es besser, Du setzest Dich selber mit ihm in Verbindung. Wirst du aber so lang in Reichenau bleiben, daß Du ihn dann noch sprechen kannst? Oder wie kann das gemacht werden? ...

Dein
Hans" (60)

Etwa drei Monate später schrieb Hans Herzl an Moritz Reichenfeld, seinem anderen Vormund, wie folgt:

"26. Dez. 1913
Waterkloof Cottage
Friars Road
Winchelsea
Sussex
England

Mein lieber Onkel Moritz,

Ich danke Dir aufs wärmste für Dein Telegram, aus dem aufrichtigste Besorgnis und Wohlwollen sprechen ... Ich bin sehr schuldbehaftet, weil ich Dir 6 Wochen auf Deinen letzten Brief nicht geantwortet habe ... In Cambridge war ich mehrere Wochen bei schlechtem Befinden. Ich verlor die Lust an der Arbeit, hörte auf, Bewegung zu machen, um die verlorene Zeit einzubringen, und habe dann natürlich erst recht nicht arbeiten können. Auch anhaltende

Depressionen. Ich war so weise, einen berühmten Arzt zu befragen, und indem ich mich ihm eröffnete, wurde mir klar, daß an Allem meine einsame Lebensweise Schuld war. Ich machte mich daran, mich wieder an die Geselligkeit zu gewöhnen, und bald stellte sich auch wieder die Arbeitslust ein. Ich fühle mich endlich wieder als ein normales Mitglied der Gesellschaft: und das Übel ist behoben ...

Hans" (61)

Dieser "berühmte Arzt" ist wahrscheinlich entweder Dr. David Eder in London oder Dr. Emanuel Miller in Cambridge gewesen, wenn es nicht Freud selbst war; denn Hans reiste sehr viel zwischen England, Deutschland und Österreich. Sicher ist es, auf jeden Fall, daß mindestens ein Gespräch zwischen Freud und Hans Herzl im Jahre 1913 stattfand, obwohl es sehr unwahrscheinlich ist, daß Hans bei Freud in analytischer Behandlung gewesen war.

Es ist ganz deutlich, daß Freud in seinem Gespräch mit Hans Herzl nicht weniger über sich selbst als über Hans spricht. Denn es gelang auch ihm nicht, seinen Vater tief in seiner Seele zu begraben. Nach dem Tod seines Vaters träumte Freud folgendes:

"Ein zweites, ganz ähnliches Beispiel aus meinen eigenen Träumen (ich habe meinen Vater im Jahre 1896 verloren): Der Vater hat nach seinem Tode eine politische Rolle bei den Magyaren gespielt, sie politisch geeinigt, wozu ich ein kleines undeutliches Bild sehe: eine Menschenmenge wie im Reichstag: eine Person, die auf zwei Stühlen steht, andere um ihn herum. Ich erinnere mich daran, daß er auf dem Totenbette Garibaldi so ähnlich gesehen hat, und freue mich, daß diese Verheißung doch wahr geworden ist." (62)

Erinnern wir uns, daß in seinem Gespräch mit Hans Herzl im Jahre 1913 Freud (63) Herzl mit Garibaldi verglichen hätte. Der aus Ungarn stammende Theodor Herzl war ja auch ein Magyar gewesen und durch seine Assoziation mit Garibaldi wird nun ganz klar, daß Herzl sich in Freuds Unbewußtem mit dessen Vater deckte. Gleichzeitig sehen wir auch, daß Freud Herzl als "einen der schärfsten Gegner" seiner wissenschaftlichen Methoden fürchtete. Und stand nicht in der Tat Jakob Freuds religiöse jüdische Einstellung in scharfem Gegensatz zu Sigmunds psychoanalytischen Theorien? Auch wenn diese Worte Freuds nur in Weinshals Einbildung existieren, so bleibt die Furcht, die Freud vor Herzl hatte, sowie die Anziehung, die er zu Herzl fühlte, ganz ähnlich den Gefühlen, die Freud seinem Vater entgegenbrachte.

Weinshal will uns eine direkte Erklärung für Freuds Angst vor Herzl geben. Wir aber haben es lediglich durch die Untersuchung von Freuds Träumen, Briefen und seiner Beziehung zu Herzl erfahren, und das Ergebnis unserer Untersuchung ist Weinshals Bericht sehr ähnlich. Ich bemühte mich, ein Dokument dieses Gesprächs Freuds mit Hans Herzl in den Freud-Archiven zu finden, bisher leider ohne Erfolg, denn diese Archive sind in Kurt Eisslers fest geschlossener Hand und die Ernest-Jones-Archive in London haben ein solches Dokument noch nicht gefunden.

Nun können wir vielleicht endlich die volle Bedeutung erfassen, die Herzl für Freud hatte. Herzl hat tatsächlich einen Teil von Freuds frühkindlichen Phantasien, ein großer politischer Führer wie Moses, Hanni-

bal, Massena oder Garibaldi zu werden, in die Tat umgesetzt. Diese Phantasien hatte Freud unterdrückt, oder, wie etwa im Traum VATER WIE GARIBALDI auf seinen Vater projiziert. Herzl erhielt nun für Freud die kombinierte Bedeutung von seinen verdrängten Wünschen und Phantasien einer jüdisch-politisch-nationalen Führungsrolle, und von der Vaterfigur, gegen die er aus allen Kräften ankämpfte. Daraus ergibt sich nun eine andere, erweiterte Deutung des Traumes "MEIN SOHN, DER MYOP", den Herzls "NEUES GHETTO" ausgelöst hatte: Professor M., der "MEIN SOHN, DER MYOP", sagt, stellt in der Tat Freuds Vater Jakob dar, wie er also zu Freud spricht und ihm folgendes sagt: "Du bist kurzzeitig und einseitig; Du siehst nicht die beiden Seiten deiner selbst, die weibliche und die männliche, die mütterliche und die väterliche, die allgemeingültige und die jüdische. Du versuchst, Deine eigene starke Anziehung zum jüdischen Volk und zum Zionismus zu übersehen, sowie Du gegen Deine Anziehung zu mir ringst und gegen Deine VORLIEBE für AUF UNGESERES - das ungesäuerte Brot, das Dein Volk zu Pessach isst, ankämpfst." Denn tatsächlich sagt der Knabe im Traum (der, wie Grinstein zeigte, auch Freud selbst ist) "AUF GESERES" zur Frau, der er den Kuß verweigert, während er zu seinem Vater und seiner Mutter (oder zu einem von ihnen) "AUF UNGESERES" sagt, wobei letztere Redewendung "einen VORZUG bedeutet". Der "eine von uns" kann doch nur der Vater sein, denn zur Mutter (oder Kinderfrau) hat er ja bereits die gegenteiligen Abschiedsworte gesagt (es sei hier auch bemerkt, daß Freud sich im Traum nicht entscheiden kann, ob der Knabe AUF UNGESERES zu den beiden Eltern oder nur zu einem von ihnen sagt; Die Deutung davon, meiner Meinung nach, ist, daß in Freuds Unbewußtem der Vater von der Mutter nicht ganz klar getrennt war). Demnach ist Freuds Traum also ein Versuch, jenen Konflikt der Bilateralität zu lösen, den er in sich selbst nicht zu lösen vermochte - mit dem Vater auf der einen, der Mutter und Kinderfrau auf der anderen Seite; dem Judentum auf der einen, der Universalität und dem Christentum auf der anderen Seite (64). Er konnte nicht einmal entscheiden, zu wem er "AUF UNGESERES" sagen wollte - zu beiden Eltern, oder nur zum Vater. Dieser tiefliegende Konflikt lebte in Freuds Seele bis zum Ende seiner Tage fort. Wir werden jetzt Freuds Haltung zum Zionismus in den letzten Jahren seines Lebens untersuchen. Wir haben bereits Freuds billigende Reaktion zum Zionismus seines ältesten Sohnes gesehen. In einem Gespräch mit Joseph Wortis, einem amerikanischen Arzt, sagte Freud 1935 folgendes:

"Ich bin nicht sehr zionistisch - zumindest nicht in der Art, wie es Einstein ist, wenn auch ich einer der Kuratoren der Hebräischen Universität in Palästina bin. Ich habe aber begriffen, welch ungeheure psychische Kraft ein jüdisches Zentrum auf unserer Welt hat, und angenommen, daß es ein Sammelpunkt für jüdische Ideen werden könne. Uganda hätte sich dazu nicht annähernd gut geeignet. Die gefühlsmäßige Bedeutung Palästinas war sehr groß ... Allerdings hatte ich eine Zeit lang befürchtet, daß der Zionismus die Wiederbelebung der alten Religion bewirken könnte; Leute, die dort gewesen sind, haben mir aber versichert, daß dort alle jungen Juden irreligiös seien, was gut ist." (Meine Übersetzung; A. F.) (65)

Freud hatte also noch immer, bis zum Ende seines Lebens, vor der Wiederbelebung des Alten - seines Vaters - sowie der alten Religion Angst. Er konnte den Zionismus (Herzl) nur dann annehmen, wenn er das Judentum (seinen Vater) nicht mit einschloß. Wenn Herzl nicht mehr sein Vater wäre, so konnte Freud mit ihm zurechtkommen.

Früher aber, am 18. Februar 1926, schrieb Freud einem italienischen Kollegen, Enrico Morselli, wie folgt:

"... Aber ganz ohne gemischte Empfindungen, mit uneingeschränktem Wohlgefallen habe ich Ihre kleine Schrift über die zionistische Frage gelesen, und mich dabei gefreut, mit wieviel Sympathie, Menschenfreundlichkeit und Verständnis Sie in dieser von den menschlichen Leidenschaften verwirrten Angelegenheit Ihren Standpunkt zu wählen wissen. Ich habe den Eindruck, als wäre ich verpflichtet, Ihnen dafür persönlich zu danken. Ich weiß nicht, ob Ihr Urteil recht hat, welches in der Psychoanalyse ein direktes Erzeugnis des jüdischen Geistes erkennen will, aber wenn es so wäre, würde ich mich nicht beschämt fühlen. Obwohl der Religion meiner Vorfahren längst entfremdet, habe ich das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit meinem Volke nie aufgegeben, und denke mit Befriedigung daran, daß Sie selbst sich einen Schüler eines meiner Stammesgenossen - des großen Lombroso - nennen ...

Ihr in kollegialer Hochachtung ergebenster
Freud" (66)

Dies war also einige Monate vor seiner Ansprache an die Mitglieder des Vereins BNAI BRITH und klingt auch dazu ähnlich. Wir wissen, daß nicht nur Morselli, sondern viele andere Freud-Forscher es versucht haben, zwischen der Psychoanalyse und den jüdischen Traditionen verschiedene Verhältnisse und Einflüsse zu erkennen (67). Freud aber, wie wir hier sehen, wollte es von der einen Seite nicht behaupten, von der anderen Seite auch nicht verleugnen: "Wenn es so wäre, würde ich mich nicht beschämt fühlen ..."

Man mag sagen, Freud sei in erster Linie um sein Kind - die Psychoanalyse - besorgt gewesen und habe sie davor schützen wollen, als eine jüdische Wissenschaft abgestempelt zu werden. Er wollte, daß sie als universell angesehen werde; das war einer der Gründe, warum er sich bemühte, Leute wie Bleuler und Jung für seine Internationale Psychoanalytische Vereinigung zu gewinnen.

Diese und ähnliche Erklärungen sind aber unbefriedigend: Wäre es so gewesen, so hätte Freud versucht, alle Bande zum Judentum zu lösen, und dies wollte und konnte er gar nicht tun. Seine Anziehung zum Judentum und zum Zionismus war um nichts geringer als seine Ablehnung derselben. Sein Wunsch, nicht als Jude angesehen zu werden, oder sogar nicht ein Jude zu sein (obwohl unbewußt), fand in der von ihm zu Ende seines Lebens formulierten Theorie ("DER MANN MOSES UND DIE MONOTHEISTISCHE RELIGION") (68) einen eigenartigen Ausdruck: Er stellte die Behauptung auf, Moses sei kein Jude gewesen, sondern zitierte ein *precis* zum Thema des Antisemitismus, das von einem Christen stamme, der die Juden zwar nicht mochte, sie aber dennoch gegen die Beschuldigungen des Antisemitismus verteidigte; er gab eine Zusammenfassung besagten Aufsatzes an, konnte sich aber weder des Namens seines Autors noch der Stelle besinnen, in der er es gefunden hatte, und bat seine Leser, ihm beim Auffinden der Quelle behilflich zu sein. Ernest Jones äußerte die Vermutung, daß es Freud selbst gewesen sei, der dieses WORT geschrieben hat - und ich glaube, er hatte recht: Es paßt ganz gut zu Freuds lebenslanger Ambivalenz.

Als 1933 Max Eitingon nach Palästina kam und die Psychoanalytische Gesellschaft Palästinas gründete, unterstützte Freud dessen Bemühungen

und versuchte, an der Hebräischen Universität einen Lehrstuhl für Psychoanalyse zu schaffen, den sein Schüler Eitingon besetzen sollte. Es folgte also ein Briefwechsel zwischen Freud, Eitingon und J. L. Magnes, dem Präsidenten der Universität, von der Freud noch immer Kurator war (69). Zunächst schien es so, als würde es Magnes gelingen, den Lehrstuhl zu schaffen, doch die von Kurt Lewin beeinflusste Fakultät entschied sich für die Einrichtung eines Lehrstuhles für Psychologie und nicht für Psychoanalyse. Trotz seines Ärgers und seiner Enttäuschung darüber blieb Freud im Kuratorium der Universität in Jerusalem, unterstützte weiterhin die Psychoanalytische Gesellschaft Palästinas und blieb – trotz seiner Ambivalenz – Sympathisant des Zionismus. Will man hier eine Metapher verwenden, so könnte man sagen, daß Freud und Herzl, die in Wien geradezu Nachbarn waren, ohne einander jemals zu begegnen, in der Person Max Eitingons in Jerusalem zusammentrafen. (Heute gibt es schon an der Hebräischen Universität in Jerusalem einen Lehrstuhl für Psychoanalyse, den sogenannten Freud-Lehrstuhl, der seit 1977 besteht, und dessen Inhaber Professor Joseph Sandler ist.)

Freud selbst hat Palästina nie betreten und seine einzige noch lebende Tochter Anna, die ihm immer am nächsten stand, hat Israel bis heute noch nicht besucht.

Zum Ende möchte ich noch einen Brief von Freud zitieren, den er 1930 an Chaim Koffler vom KEREN HAYESSOD schrieb:

"26.2.1930

Wien IX., Berggasse 19

Sehr geehrter Herr Doktor,

Ich kann das nicht tun, was Sie wünschen. Meine Abneigung, die Öffentlichkeit mit meiner Persönlichkeit zu beschäftigen, ist nicht zu überwinden, und der gegenwärtige kritische Anlaß scheint mir nicht einmal geeignet dazu. Wer eine Menge beeinflussen will, muß ihr etwas Volltönendes, Enthusiastisches zu sagen haben, und das gestattet meine nüchterne Beurteilung des Zionismus nicht. Ich habe gewiß die besten Sympathien für freie Bestrebungen, bin stolz auf unsere Universität in Jerusalem und freue mich des Gedeihens unserer Siedlungen. Aber andererseits glaube ich nicht, daß Palästina jemals ein jüdischer Staat werden kann und daß die christliche wie die islamitische Welt je bereit sein werden, ihre Heiligtümer jüdischer Obhut zu überlassen. Mir wäre es verständlicher erschienen, ein jüdisches Vaterland auf einen historisch unbelasteten Boden zu gründen; ich weiß zwar, daß man für eine so rationelle Absicht nie die Begeisterung der Massen und die Mittat der Reichen gewonnen hätte. Auch gebe ich mit Bedauern zu, daß der wirklichkeitsfremde Fanatismus unserer Volksgenossen sein Stück Schuld trägt an der Erweckung des Mißtrauens der Araber. Gar keine Sympathie kann ich für die mißgedeutete Pietät aufbringen, die aus einem Stück der Mauer von Herodes eine nationale Reliquie macht, ihretwegen die Gefühle der Einheimischen herausfordert. Urteilen Sie selbst, ob ich bei so kritischer Einstellung die richtige Person bin, als Tröster des in einer unberechtigten Hoffnung erschütterten Volkes aufzutreten.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

Freud" (70)

Wenn man jetzt sagen würde: "Ach, der arme Freud, er hatte so viele Probleme mit seinem Judentum", so hätte ich geantwortet, daß der arme Herzl noch viel schwierigere persönliche Probleme hatte. Auch er wollte das jüdische Volk im Stephansdom zum Christentum bekehren, er selbst aber hätte draußen bleiben wollen. Lebenslang war er symbiotisch mit seiner Mutter verbunden, war oft niedergeschlagen und wollte sich sogar umbringen. Oft war er auch hypomanisch aktiv, ohne sich Ruhe zu gönnen, und starb am Ende an einem Herzanfall, den er sich selbst durch seine Hyperaktivität zugezogen hat (71). Arthur Schnitzler, an den Freud den berühmten Brief von 1922 schrieb, war auch ein Freund Herzls, und am 16. Februar 1895 schrieb Herzl von Paris an Schnitzler folgendes:

"Ich habe ein großes Bedürfnis nach einer guten Freundschaft. Es ist beinahe schon zum Annoncieren! 'Mann in den besten Jahren sucht einen Freund, dem er alle seine Schwächen und Lächerlichkeiten furchtlos anvertrauen kann.' Wie es hier in den Blättern heißt: on demande un ami désintéressé.- Ich weiß nicht, bin ich zu mißtrauisch oder zu schüchtern oder habe ich zu gute Augen - hier find' ich unter meinen Bekannten keinen." (72)

Herzl bittet Schnitzler, dieser Freund zu sein, dessen er so sehr bedürfte. Was er aber wirklich nötig hatte, war eine gute psychoanalytische Behandlung bei Freud in Wien. Schnitzler hätte es ihm raten können, nach Wien zurückzukehren und sich bei Freud anzumelden. Aber im Jahre 1895 war es zu früh, um Freud als den großen Psychologen, der er war, zu erkennen, und jedenfalls hat es Schnitzler nicht geraten, Herzl auch von Freud überhaupt nicht gehört. Wenn auch Herzl Freud aufgesucht hätte, so wäre es schwer zu wissen, ob Freud ihm überhaupt helfen konnte, in Anbetracht seiner eigenen konfliktreichen Beziehung zu Herzl, die wir so lange, hoffentlich aber nicht langweilig, behandelt haben.

* * *

Danksagung

Ich möchte folgenden Freunden und Mitarbeitern recht herzlich danken:

In Jerusalem: Frau Dr. Miriam H. L. Gavarin, Dr. Alex Bein, Dr. Michael Heymann, Herrn Mosche Schaerf, Herrn Manfred Winkler, Prof. Dr. Ernst Simon, Frau Evelyn Laufer Teifer.

In Haifa: Prof. Dr. Joseph Nedava.

In Wien: Dr. Harald Leupold-Löwenthal, Dr. Hans Lobner, Dr. R. Heilingler, Dr. Magda Strebl, Prof. Dr. Friedrich Heer, Herrn Franz Endler, Prof. Dr. Erika Weinzierl.

In Salzburg: DDr. Wolfgang Huber.

In London: Anna Freud, Herrn Joseph Leftwich, Herrn Josef Fraenkel.

In New York: Herrn Marek Web.

In Washington: Dr. Paul T. Heffron.

In Los Angeles: Prof. Dr. Peter Loewenberg.

In San Francisco: Frau Ilse Sternberger.

In Warschau: Prof. Dr. Artur Eisenbach, Prof. Dr. Maurycy Horn.

Anmerkungen

- 1 Amos Elon, Herzl, New York: Holt, Rinehart & Winston, 1975, 32, 215; nach Dokumenten in den Central Zionist Archives, Jerusalem.
- 2 Leo Goldhammer, Theodor Herzl und Sigmund Freud: Träume, in: Theodor Herzl Jahrbuch, hrsg. von Tulo Nussenblatt, Wien: Glanz 1937, 266ff.
- 3 Sigmund Freud, Brief an Theodor Herzl, 28. September 1902, Central Zionist Archives, Jerusalem, Dokument H-VIII/247.
- 4 Theodor Herzl Jahrbuch, a.a.O.
- 5 Tulo Nussenblatt, Brief an Sigmund Freud, 14. Juni 1938, Sigmund Freud Collection, Manuscript Division, Library of Congress, Washington.
- 6 Sigmund Freud, Brief an Joseph Leftwich, 2. Juli 1938, Privat-Archiv.
- 7 Tuwia Borzykowski, Unter fallenden Mauern, (Hebräisch), Tel Aviv 1957.
- 8 Jacob Meitlis, The Last Days of Sigmund Freud, in: Jewish Frontier, September 1951, 20ff.
- 9 Ebda.
- 10 Alain Rousseau, L'influence de la tradition spéculative juive sur la pensée de Sigmund Freud et la genèse de son oeuvre, unpublizierte Doktoratsarbeit, Med. Fak., Univ. Paris, 1963, 18.
- 11 Anna Freud, Brief an Avner Falk, 23. Juni 1975, Central Zionist Archives, Jerusalem.
- 12 Peter Loewenberg, Sigmund Freud as a Jew: A study in ambivalence and courage, in: Journal of the History of the Behavioral Sciences, Bd. VIII, Nr. 4, 1971, 366f.
- 13 Sigmund Freud, Brief an Theodor Herzl, 28. September 1902, Central Zionist Archives, Jerusalem, Dokument H-VIII/247.
- 14 Max Schur, Freud: Living and Dying, New York: I.U.P., 1972.
- 15 Loewenberg, Freud as a Jew.
- 16 FREUD, Brief an Herzl, 28. Sept. 1902, a.a.O.
- 17 Ernst Simon, Sigmund Freud: the Jew, in: Leo Baeck Institute Yearbook II, 1957.
- 18 Alex Bein, Theodor Herzl, Wien 1934.
- 19 Ernest Jones, The Life and Work of Sigmund Freud, London: Hogarth 1953-57, 3 Bde.
- 20 Alexander Grinstein, On Sigmund Freud's Dreams, Detroit: Wayne State Univ. Press 1968, 317-333.
- 21 Bein, Herzl.
- 22 Ludwig Lewisohn, Theodor Herzl: A Portrait for This Age, Cleveland: World, 1955, 152-193.
- 23 Peter Loewenberg, Theodor Herzl: A psychoanalytic study in charismatic political leadership, in: The Psychoanalytic Interpretation of History, hrsg. von Benjamin B. Wilman, New York: Basic Books, 1971.
- 24 Reuben Brainin, Chayehy Herzl (Herzls Leben; Hebräisch), New York: As-saph, 1919, 17f.
- 25 Grinstein, On Sigmund Freud's Dreams.
- 26 Stefan Zweig, Die Welt von Gestern, Frankfurt 1970, 82 ff. (Fischer TB 1152).
- 27 Sigmund Freud, Die Traumdeutung, (1900a), G.W., Bd. II/III, 276ff., 443ff.
- 28 Avner Falk, Border Symbolism, in: The Psychoanalytic Quarterly, Bd. 43, Nr. 4, 1974, 650-660.
- 29 Martin Freud, Glory Reflected, London: Angus & Robertson, 1957, 11.
- 30 Freud, Traumdeutung.
- 31 Ebda., siehe Anm. auf S. 447.
- 32 Grinstein, On Sigmund Freud's Dreams.
- 33 Ebda. und Immanuel Velikovsky, The dreams Freud dreamed, in: The Psychoanalytical Review, Bd. 28, Nr. 4, Oktober 1941, 508.
- 34 Schur, Living and Dying.
- 35 Marthe Robert, Von Oedipus bis Moses, 1978.
- 36 Marianne Krüll, Freud und sein Vater, München 1979.
- 37 Jones, Life and Work of Freud.
- 38 Freud, Traumdeutung, 202f.
- 39 David Bakan, Sigmund Freud & the Jewish Mystical Tradition, Princeton: Van Nostrand, 1958.
- 40 Jones, Life and Work of Freud.
- 41 Loewenberg, Freud as a Jew.

- 42 Sigmund Freud, Brief an A. A. Roback, 1930, in: *Freudiana*, hrsg. von A. A. Roback, Cambridge (Mass.): Sci-Art, 1957, 27.
- 43 Siehe Friedrich Heer, Freud, the Viennese Jew, in: *Freud: the Man, his World, his Influence*, hrsg. von Jonathan Miller, Boston: Little, Brown, 1972, 6ff.
- 44 Avner Falk, Identity and name changes, in: *The Psychoanalytic Review*, Bd. 62, Nr. 4, 1975f., 647-659.
- 45 Jacob Freud, Widmung an Sigmund Freud, 6. Mai 1891, in: *Robacks Freudiana*, a.a.O., 92f.
- 46 Roback, *Freudiana*, a.a.O.
- 47 Sigmund Freud, Ansprache an die Mitglieder des Vereins B'nai B'rith, 6. Mai 1926, G.W., Bd. XVII, 49-53.
- 48 Sigmund Freud, Briefe an Wilhelm Fliess, Aus den Anfängen der Psychoanalyse, Frankfurt 1962, Brief 70.
- 49 Freud, Traumdeutung, 253.
- 50 Freud, Briefe an Wilhelm Fliess Nr. 71.
- 51 Judith Bernays Heller, Freud's mother and father, in: *Commentary*, Bd. 21, 1956, 418-421.
- 52 M. Freud, *Glory Reflected*.
- 53 Freud, Briefe an Wilhelm Fliess.
- 54 Freud, *Traumdeutung*, 2. Aufl., 1908, Vorwort.
- 55 Freud, *Traumdeutung*, 487.
- 56 Sigmund Freud, Brief an Arnold Zweig, 8. Mai 1932, in: *Die Briefe von Sigmund Freud und Arnold Zweig*, hrsg. von Ernst u. Lucie Freud.
- 57 Jacob Weinshal, Hans Herzl (Hebräisch), Tel Aviv: Chason, 1945, 116-130.
- 58 Joseph Leftwich, The truth about Hans Herzl, in: *B'nai B'rith Magazine*, 1931. Leftwich war der erste, der schrieb, daß Hans Herzl bei Freud in psychoanalytischer Behandlung gewesen sei. Persönlich sagte er mir, daß er diese Auskunft von Dr. David Eder, Dr. Emanuel Miller und Norman Jobson gehört hätte. Sicher aber ist nur, daß Hans Herzl mit Sigmund Freud im Jahre 1913 sprach: siehe Hans Herzls Brief an David Wolffsohn, 14. Mai 1913, Central Zionist Archives, Jerusalem.
- 59 Anna Freud, Brief an Ilse Sternberger, 1976, Privat-Archiv.
- 60 H. Herzl, Briefe an David Wolffsohn, Central Zionist Archives, Jerusalem.
- 61 Ebd.
- 62 Freud, *Traumdeutung*, 430.
- 63 Laut Weinshal, Hans Herzl.
- 64 Robert, *Von Oedipus bis Moses*.
- 65 Joseph Wortis, *Fragments of an Analysis with Freud*, Indianapolis: Bobbs-Merrill, 1954, 146.
- 66 Sigmund Freud, Brief an Enrico Morselli, 18. Februar 1926, in: *Freuds Briefe*, hrsg. von Ernst und Lucie Freud, Frankfurt 1980.
- 67 Bakan, *Freud & the Jewish Mystical Tradition*.
- 68 Martin Bergmann, Moses and the evolution of Freud's Jewish identity, in: *Israel Annals of Psychiatry and Related Disciplines*, Bd. 14, Nr. 1, 1976, 3-26.
- 69 Milton Rosenbaum, Freud-Eitingon-Magnes Correspondence: Psychoanalysis at the Hebrew University, in: *Journal of the American Psychoanalytic Association*, Bd. 2, Nr. 2, 1954, 311-317.
- 70 Sigmund Freud, Brief an Chaim Koffler, 26. Februar 1930, Manuscript Division, Jewish National and University Library, Jerusalem.
- 71 Loewenberg, Herzl: A psychoanalytic study.
- 72 Theodor Herzl, Brief an Arthur Schnitzler, 16. Februar 1895, Central Zionist Archives, Jerusalem.